Samstag-Ausgabe — Einzelnummer 25 Pfg.
Nummer 11 — München, den 7. Hornung (Februar) 1920 — 34. Jahrgang

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8—4, Samstag 8—12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9—11

Anzeigenpreis: Die 80 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 80 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 70 Pf.; — Familienanzeigen 50 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 40 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5—6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Der Untergang des Gastgewerbes.

Die Schmach der Auslieferung.

In diesen Tagen tritt nach all dem Schweren, was wir seit dem Zusammenbruch erlebt haben, das Schwerste an uns heran. Man mutet uns zu, auf die letzte Stufe der Selbsterniedrigung hinabzusteigen und die auszuliefern, die wie wenige mit Hintansetzung der eigenen Persönlichkeit ihre Pflicht getan haben.

Nicht Rachsucht allein ist der Grund der feindlichen Forderung. Zwar hat es das ritterliche Frankreich von jeher geliebt, den Unterlegenen mit auserlesener Bosheit zu quälen und gewiß haben die anderen Verbündeten der romanischen Schwester diesen billigen Triumph von Herzen gegönnt. Um so lieber, als die tieferen Ursachen des Begehrens sich dahinter leicht verstecken ließen. Das ist ja das Tragische am Schicksal Frankreichs, daß es vor aller Welt den Henker spielen muß, den Henker der fremden und seiner eigenen sittlichen Größe. Es fühlt nicht, wie es sich schrittweise den Boden unter den Füßen wegzieht und einst, wenn der schimmernde Glanz seiner Waffen verblichen ist, der Verachtung der ganzen Welt preisgegeben sein wird. Aber der blutbefleckte Name Frankreichs muß nur zum Schilde dienen, um Schwärzeres dahinter zu verbergen.

Mit teuflischer Folgerichtigkeit haben unsere Todfeinde ihr Werk zu Ende gebracht. In Niedertracht und Gemeinheit erstickte der Erdball, aus Millionen höllischer Mäuler spritzte seines Gift in die ahnungslosen Herzen der Menschheit, was sonst schon in der Tiefe ruhte, wurde herausgewühlt an die Oberfläche und verbarg die Welt unter einem Schleier von Schmutz. Und alles das zu einem einzigen Zweck, das Deutschtum endlich zur Strecke zu bringen, das allein noch der Weltherrschaft des jüdischen Diesseitsgeistes im Wege stand. Das aber wußte man: Nur **dann** konnte der Sieg vollständig sein, wenn er das Ergebnis eines göttlichen Weltgerichtes schien und seine Vollstrecker die gottgesandten Richter waren, die hart, aber gerecht, mit innerem Widerstreben vielleicht, den Urteilsspruch vollzogen. Und so geschah es. Das deutsche Volk, dessen Heldentaten hinausleuchten werden in eine ferne Zukunft, das mit reinen Händen und reinem Herzen, seiner Sendung gewiß, den Entscheidungskampf um sein, ja der ganzen Menschheit Dasein aufgenommen und mit beispielloser Zähigkeit bis ans bittre Ende durchgefochten hatte, es steht heute da als der schuldbeladene, verdammenswerte Schächer, um nichts mehr flehend als um ein billiges Gericht. Unsere Feinde aber umstrahlt der Glanz der Gerechtigkeit. So hat eine unheimliche Kunst der Gefühlsverfälschung im Lauf eines halben Jahrzehnts Schwarz in Weiß zu verkehren gewußt und in atemloser Spannung harrt heute die Welt dem schmachvollen Schauspiel entgegen, das den letzten Zweifel an der guten Sache unserer Gegner vernichten soll. **Im Namen der Gerechtigkeit verlangt der Feind die Auslieferung unserer Besten, sie sollen geopfert werden für die Weltlüge von der Schuld des Deutschtums!**

Zugleich aber sollen wir mit diesem Schlag körperlich und seelisch verkrüppelt werden. Wir werden unserer Führer beraubt, der einzigen Männer, die noch unsere Hoffnung sind in dieser fast endlosen Nacht des Grauens. Die edelsten Teile unseres Leibes müssen wir selbst herausschneiden, damit wir dahinsiechen am Blutverlust und am Ekel vor uns selbst. **Denn wahrlich, ein Volk, das fähig ist, seine Helfer in tiefster Not aus Feigheit einem rachbegierigen Feinde auszuliefern, schneidet sich damit den Weg zur Rettung immer ab.** Mit Schmach bedeckt, aus unzähligen Wunden blutend, kann der einzelne wie ein ganzes Volk sich wieder emporarbeiten, solange sie den Glauben an sich selbst noch nicht verloren haben. Wer aber den nicht mehr hat, ist wert vom Angesicht der Sonne weggetilgt zu werden. Das ist die teuflische Rechnung unserer Feinde. Nachdem wir alle Schritte ins Verderben willig getan haben, warum sollen wir den letzten verweigern? Das ist für den kalten Rechner schlechterdings nicht einzusehen. Im Taumel der Selbstvernichtung, in der fieberhaften Hoffnung nach einem Ende, und wäre es ein Ende voll Grauen, fehlt die Fähigkeit, die unabsehbaren Folgen eines solchen Tuns abzusehen. Das Erwachen aber wird ein furchtbares sein. Gerichtet vor der Welt, vernichtet von uns selbst, erstirbt uns alle Freudigkeit, von neuem den Dornenweg zur Größe hinaufzugehen, und wir sind ausgelöscht aus den Blättern der Geschichte. Ein zuckender Körper, der sich im Todeskampf windet, das sind wir dann. Und über unsere Leiche werden neue Völker brausen. **Dann hat die wahre Feindin der Menschheit, die internationale jüdischer Freimaurerei, ihr zäh verfolgtes Ziel erreicht.** Schon 1871 forderte Cremieux, der Begründer der A. J. U., durch 13 französische Logen die Auslieferung Wilhelms I. und seines Sohnes, um ihn vor einen maurerischen Gerichtshof zu stellen. Damals besaß man noch nicht die Macht, seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen. Heute aber ist das anders. Heute hat die Loge jeden Widerstand gebrochen, Throne und Altare hinweggefegt. Noch eine kurze Zeit, dann ist die Welt reif für ihre Sklavenherrschaft, die sich hüllt in einen Mantel schillernder Phrasen. Freiheit von allem, was Persönlichkeit heißt, Gleichheit im Frondienst für eine unbarmherzige Herrenkaste und Brüderlichkeit in der kärglichen Daseinsfristung, wird alle Völker umschlingen zum Heile einer herzlosen Minderheit.

Unser aller Blick geht heute nach denen, die an der Spitze stehen. Werden sie die Forderung der Stunde erkennen? Wahrlich, alles, was gut und gesund ist im deutschen Land, wird einmütig hinter ihnen stehen, wenn sie sich aufraffen zu einem mannhaften Entschluß. Was haben sie gesündigt an uns im Laufe von fünfzehn Monaten! Kein Feind hätte uns ärgere Schmach antun können als sie! Das ist **ihr** Werk, daß wir den Gegner schutzlos preisgegeben sind und vor dem Hungertode stehen, während ekelhaftes Ungeziefer in Scharen über unsere Grenzen bricht. Aber noch einmal soll ihnen das vergessen sein, wenn sie den Schrei hören, der aus Millionen gequälten Herzen bricht. Tut uns die letzte Schmach nicht an! Seid einmal in eurem Leben Männer, auch wenn es euch wider die Natur geht! Aber wehe euch, so ihr auch diesmal das rechte Wort nicht findet! Dann sollt ihr hinweggefegt werden wie Spreu vom Winde und nichts soll euch schützen vor ewiger Verachtung. **Die nächsten Wochen werden den Wendepunkt unserer Geschichte bringen.** Sie wird sich wenden zu sittlicher Erneuerung oder aber völlig hinabsinken ins Verderben. **Sollten wir noch einmal zu hoffen wagen?** W.

> „Es ist erlaubt, einen Moser (Denunzianten, Verräter) an jedem Orte“, wo man ihn findet, „zu töten, auch heutzutage. Man braucht nicht erst zu warten, bis er denunziert hat; sondern wenn er nur sagt: ‚Ich werde den und den denunzieren‘, so daß dieser an seinem Körper (z. B. durch Gefängnis) oder an seinem Gelde, auch wenn es nur wenig Geld wäre, gestraft werden könnte, hat er sich des Todes schuldig gemacht. Man warne ihn zuerst und sage: ‚Denunziere nicht!‘ Wenn er dann trotzt und sagt: ‚Ich werde trotzdem denunzieren‘, so ist es ein Gebot, ihn totzuschlagen, und jeder, der ihn zuerst totschlägt, hat Verdienst davon,“ begeht ein gutes Werk. „Und wenn die Zeit nicht ausreicht, den Moser vorher zu warnen, so ist die Warnung nicht nötig,“ und man kann ihn sofort totschlagen.
>
> Schulchan aruch Choschen Hamischpath § 388, 10.

Schweizer Bilderbogen.

Ein fliegendes französisches Spitzelkorps ward, aus vorwiegend **elsässischen** und westdeutschen **jüdischen** Überläufern gebildet, mit der ausschließlichen Aufgabe, unter den verschiedensten Verkleidungen, fast immer unter Falschnamen, im **Reiche selbst Späherdienste** zu leisten, und vor allem sämtliche, auf der zum größten Teile von ihnen zusammengestellten Auslieferungsliste stehenden deutschen Offiziere und Beamte an Ort und Stelle zu ermitteln, und bis zu ihrer Abführung zu überwachen. An der Spitze steht ein jüdisches Kleeblatt: Baruch **Schuhmacher** ist ein Sprosse jenes in den Freiheitskriegen für Bonaparte wirkenden elsässischen Spions gleichen Namens, über den mehrere Monographien erschienen sind. Seine rechte Hand ist ein früherer deutscher **Kriegsgerichtsrat** namens **Citronat**, der sich während des Krieges als fanatischer Spionenriecher einen berüchtigten Namen machte. Der dritte heißt **Levi**, und stammt, ebenso wie **Schuhmacher**, aus einem schmutzigen, elsässischen Judennest in der Umgebung von **Oberehnheim**. Alle diese feindlichen Spürhunde haben im **deutschen** Heere gedient. Sie sind in ihrer ganzen Organisation eine geschickte Nachbildung jener weltberüchtigten französischen **Geheimpolizei**, durch die Napoleon, während seiner Glanzzeit, die unterjochten Völker bespitzeln und bis aufs Blut peinigen ließ. Jetzt fehlen zu Hause nur noch französische Etappengefängnisse, um das Übermaß unserer Schmach und Erniedrigung voll zu machen.

Italien wacht auf. Bezeichnend ist ein vertraulicher Erlaß der englischen, amerikanischen und französischen Botschaft in **Rom**, worin allen ihren Konsuln für dort vorsprechende Staatsangehörige die dringliche Ermahnung nahegelegt wird, wenn irgend möglich **italienisch**, und **nicht die eigene Muttersprache anzuwenden**, weil sie sich sonst, bei der aufgeregten ententefeindlichen Stimmung der italienischen Massen, gar zu leicht, schweren Mißverständnissen, und sogar tätlichen Mißhandlungen aussetzen würden! Auch sollen sie das Anknöpfen völkischer Bannerabzeichen im Knopfloch, an ihrem Kraftwagen usw. vermeiden! Tatsächlich stehen das Englische und Französische heute bei den gar zu schwer übers Ohr gehauenen Italienern in bösem Kurs. Als bei Palermo ein britisches Mädchenpensionat gar zu laut „**hetzte**“, fehlte wenig daran, daß der wütende Mob sie in die See geworfen hätte, und unweit Neapel flog dem autofahrenden britischen Konsul darum eine Glasflasche an das Steuer, weil er dort die englische Flagge flattern ließ! Dagegen erfreut sich heute der verratene deutsche amico überall der zuvorkommendsten Bewillkommung. Die Weltgeschichte gefällt sich oft in solchen bitteren Witzen.

Der italienische Staatsbankrott ist, ebenso wie der französische, wohl nur noch eine Frage der Zeit. Auch dort verlangt die aufgewiegelte Arbeiterschaft geradezu fabelhafte Lohnsätze. Die Eisenbahner fordern wöchentlich einen vollen Ruhetag von 24 Stunden und Lohnerhöhungen, so daß ein einfacher Arbeiter jährlich bis 7500 Lire, ein Streckenwärter bis 10 000 Lire bezöge, also beinahe doppelt soviel wie ein Gerichtspräsident, oder ein ordentlicher Hochschullehrer! Offenbar gehen auch hier die vorwiegend jüdischen Drahtzieher darauf aus, von hinten herum den ohnehin schon wirtschaftlich so schwachen Staat finanziell planmäßig zugrunde zu richten. Ganz wie bei uns!

Vor dem Generalstreik. In Zürich wird erzählt: Mit den von steinreichen jüdischen Multimillionären heimlich gespendeten Millionen hat der Bolschewismus in Berlin sogar eine **unabhängige Debattier- und Instruktionsschule** errichtet, worin einige hundert **gleichgesinnte Juden sorgfältig** ausgebildet werden! Daher kommt es, daß in der Parteiführung, welche ausschließlich **jüdisch** ist, immer neue alttestamentarische Namen auftauchen. Und in diesen Kreisen schwört man bereits darauf, daß, bevor noch die Osterglocken läuten, der von langer Hand vorbereitete, diesmal gleichzeitig in allen **Großstädten losbrechende Generalputsch** die heutige fluchbeladene Scheinregierung blutig weggefegt haben werde!! Das letzte Wort sei noch lange nicht gesprochen! Und die jüngsten Putsche seien eigentlich nur Proben gewesen. Auch die an der bolschewistischen Front zusammengezogene Polenarmee sei, von Lenin kräftig bearbeitet, im Begriff, umzufallen und sich mit den gleichgesinnten deutschen Genossen zu verbinden! Vor allem aber müsse die allgemeine **Verelendung der Massen verzehnfacht** werden. Je mehr die **Valuta sinke**, je **größer die Hungersnot**, je **schärfer die Steuerschraube** eingreife, desto schneller werde das, nur noch unter Ach und Krach zusammengehaltene mehrheitssozialistische Lügengerüst zusammenbrechen! Wir wissen also, woran wir sind.

Erzbergers Werbearbeit. Wie in Zürich erzählt wird, hätten dortige Bäckereien viele Zentner Erzberger-Hammanscher Kriegspropaganda als Makulatur zu Heizzwecken aufgekauft! Tatsächlich lagerten noch vor kurzem auf unseren Konsulaten und in Bern ungezählte Wagenladungen dieser überaus kostspieligen Drucksachen, welche an Blödsinn und geistigem Tiefstand wohl nie ihresgleichen gehabt. Und dafür verplemperte der Buttenhausener Zeitgenosse, im Bunde mit Dr. Otto Hammann, beinahe dreißig Millionen Reichsgelder, über die er, allen Anforderungen zum Trotz, niemals irgendwelche Rechnung gelegt hat! Bekanntlich haben auch neutrale Blätter wiederholt unwidersprochen behauptet, mit der Verausgabung dieser Riesensumme habe es eine **eigene** Bewandtnis gehabt! Statt zu klagen, oder Farbe zu bekennen, hüllte sich Erzberger in eisiges Schweigen! Den alleinigen Nutzen aus der Propaganda zog die Entente, welche diese in alle Welt versandten Hefte und Bücher zentnerweise bei den Neutralen sammeln, und für ihre eigene papierarme Propaganda einstampfen ließ! Vielleicht gelingt es doch noch, diese merkwürdige Propagandageschichte dadurch aufzuhellen, daß allerseits eine umfassende Rechnungslegung verlangt wird. Also heraus mit dem Flederwisch!

Scheidemanns Busenfreund Markussohn-Parvus-Helphant gab dem Züricher Kantonsparlament Anlaß zu einer erregten Debatte. Es handelte sich dabei um Helphants Niederlassung, gegen die nunmehr ein Ausweisungserlaß gerichtet wurde. Der Regierungspräsident Ernst bezeichnete Helphant „als einen widerwärtigen Menschen, mit dem anständige Menschen nichts zu tun haben möchten“. Dabei kam auch heraus, daß er als Proviantschieber allein in der Türkei **dreißig Millionen** verdient hat! Und ihn bezeichnet Scheidemann als seinen besten Freund! Fürwahr eine nette Sippschaft! Zu dem Trio fehlt nur noch der Jude Sklarz! Dabei sei übrigens bemerkt, daß Erzberger bisher [illegible] Beziehung auch in anderem [illegible]

Reproduced from poor material

propaganda verwandt hat! Statt aber wirklich für unser Land zu wirken, gründete er mehrere dänische und andere „Kriegsermittelungsgesellschaften", so daß ein nicht unbeträchtlicher Teil jener 30 Millionen Propagandagelder auch durch seine Finger gelaufen ist! Erzberger, Parvus, Scheidemann, alle spannen am selben goldenen Garn.

Lichnowsky. Gegen die deutschen heimlichen Helfer ist man in London keineswegs undankbar. Das beweist in drastischer Weise der Fall des Fürsten Lichnowsky, des letzten kaiserlichen Botschafters an der Themse. Mit Rücksicht auf die von ihm, dem Foreigne Office, geleisteten freundschaftlichen Dienste, verzichtet die britische Staatsregierung nämlich auf die sonst überall durchgeführte Beschlagnahme seines Privateigentums! Damit besonders seine im Prussia House stehende kostbare Gemäldegalerie keinen Schaden leidet, wurde sie bereits gut verpackt nach Deutschland abgesandt! Wem gibt das nicht zu denken?

Pfarrer Bleier. Jene anchprotestantische Schutztruppe, welche sich der Abwehrverein in einigen norddeutschen Geistlichen unlängst zugelegt hat, durchquert jetzt, zur Eindämmung der immer höher schlagenden judenfeindlichen Brandung, unser Land. So auch der Charlottenburger Prediger Bleier. Aber die deutschnationale Jugend in Hildesheim bereitete ihm daher eine böse Abfuhr, als er sich, im Überschwang seiner Judenverhimmelung, unterstand, das auserwählte Volk uns als bahnbrechendes, pazifistisches (d. h. doch wohl landesverräterisches) Muster hinzustellen! Als er zuletzt noch obenein die Juden als tapfere Kriegsleute rühmen wollte, brach ein solcher Tumult los, daß er sich erschrocken zurückzog. Gibt es denn keine Kirchenbehörde, welche diesem Mißbrauch des geistlichen Ornats für durchsichtige Judenzwecke, und tückischen Volksbetrug, kirchenamtlich steuert?

Jüdische Namensänderungen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz und in Italien erregt es Aufsehen, daß ungezählte Hebräer alles daran setzen, um, mit staatlicher Genehmigung, ihre bisherigen Namen gegen unauffällige nichtjüdische einzutauschen! Besonders stark aber ist der Andrang in Norddeutschland, wo bekannte jüdische Rechtsanwälte sich auf solchem Gebiete bereits als stets erfolgreiche Mittler anbieten. Dutzende von Cohnen, Levys, Levins, Salomons, Weils, zeigten beim Neujahrsfeste durch Zirkulare feierlich an, daß sie fortan, mit staatlicher Zustimmung, gut deutsche Namen angenommen hätten! Offenbar wirkt bei diesem Zudrang das böse Gewissen und die völlig unberechtigte Pogrompanik wesentlich mit, sicher aber auch der jüdische Glaube, daß Gottes Strafgericht durch vier Dinge zugunsten des schuldbeladenen Juden mildtätig abgewändert werden könne: Durch Gebet, Wohltun, Änderung des Namens und die eigene Handlungsweise! Wer also seinen Namen ändert, ist dem Gericht Schabbais dadurch auf pfiffige Weise entwischt und tritt mit ganz reinem Ehrenschild in das fernere Leben! Solche Hebräer, welche uns frech und unverfroren unsere gut deutschen Namen entwenden, schlagen damit also gleich zwei Fliegen auf einmal. Wenn in Berlin diese spitzbübische Namensmogelei so fortdauert, wird man zuletzt kaum noch auf jüdische Namen stoßen! In dieser Namensänderung liegt dasselbe System, wie in der geschlechtlichen Durchseuchung und Blutsvergiftung durch systematische Verführung deutscher Dienst- und Geschäftsmädchen. Raffen wir uns nicht bald dagegen auf, dann ist es für immer um unsere völkische Eigenart geschehen.

Die alljüdische Welthandelsflagge. Der „N. Zür. Zeitung" wird aus Jaffa berichtet, es herrsche dort und in Jerusalem eitel Freude und Wonne darüber, daß nun endlich das erste palästinische Handelsschiff mit der neuen jüdischen Flagge in den Hafen von Jaffa gedampft ist! Dieses heißt Hechaluz, zu deutsch Pionier, und ward von dem jüdischen Küstenkapitän, Major June, triumphierend dem auserwählten Volke vorgeführt. Als die Flagge hochging, „weinte Frau Sarah June Tränen tiefster Rührung", während die Mannschaft das frohe Ereignis mit Champagner begoß! Sie besteht aus einem weißen Felde, in dessen oberster Ecke ein Winkel für die Farben der Union Jack bereitgehalten wird! In der Mitte zwischen zwei blauen Streifen ist ein ebenfalls blauer Davidstern angebracht, in dessen sechseckigem Felde das Wort „Zion" prangt! Israel besitzt also jetzt, unter britischer Oberhoheit, die ersehnte eigene Flagge. Daß sie gerade zu Beginn der als Nationalfest gefeierten Makkabäerwoche hochging, wird von dem Berichterstatter als besonders verheißungsvoll bezeichnet! Schade nur, daß unsere Juden weit davon entfernt sind, endlich unseren Herzenswunsch zu erfüllen und schleunigst nach dem gelobten Lande auszuziehen.

Falschmünzer.

„Sie geben falsche Statistiken heraus, um die Zurückhaltung der Lebensmittel zu verschleiern. Sie halten die Lebensmittel zurück, um die Preise ins Unermeßliche zu steigern und um die Lebensmittel auf dem Wege des Schleichhandels teilweise ins Ausland zu verkaufen."

„Während die Regierung für die landwirtschaftlichen Produkte Höchstpreise festsetzt, sind Kohle und Eisen, die Säulen unserer Industrie, einer fortgesetzten wahnsinnigen Preissteigerung ausgesetzt. Während man den Bergarbeitern vorwirft, daß ihre Arbeitsleistung zu gering sei, verschieben die .... die Kohle ins Ausland und entziehen sie damit der Industrie und dem notwendigen Hausbrand!"

„Tatsache ist, daß eine Unzahl von Eisenbahnwagen dem Wucher der .... dient."

„Die Verschleuderung unseres Volksvermögens durch .... führt zu einer ungeheuren Papiergeldüberschwemmung und zu einem fortgesetzten Sinken der deutschen Valuta. Während die arbeitenden Massen nur mühsam der kolossalen Preissteigerung durch Lohnkämpfe nachzukommen vermögen, setzen .... die industriellen Produktionsmittel in Spekulationsobjekte um."

Diese Sätze sind einem Aufruf an die „werktätige" Bevölkerung im „Kampf" (Nr. 19) entnommen, worin wieder einmal der Landesvorstand der U.S.P. das Banner der Verdummung schwingt. In den freien Stellen steht nicht vielleicht „Juden", „Kriegsgesellschaften", „Jünger Rathenaus", „Schieber", „Wucherer", „Bank- und Börsenjuden", wie es wahrheitsgemäß heißen müßte, sondern einfach und schlicht „Junkertum Schwerindustrie und Kohlenbarone". Erzberger—Thiessen und Sklarz—Helphant—Reichsregierung sind Freundschaften, und Sozialdemokratie—Judentum—Wucher- und Leihkapital (Rothschild usw.) sind es auch. Nichtsdestoweniger werden die Deutschen nicht müde für jede Regung des gequälten, unter der Juden- und Schieberrepublik (!) seufzenden Volkes die alte fadenscheinige Phrase „Reaktion der Militärs, Bürokraten, Großgrundbesitzer und Schwerindustriellen, in Anwendung zu bringen.

Daß jedem ehrlichen Menschen die Reichswehr lieber ist, als eine Rote Garde nach dem Muster des jüdischen Freimaurers und Massenschlächters Lenin, dessen Pläne nicht auf das Wohl der Arbeiterschaft, sondern auf die Aufrichtung der jüdischen [illegible] hinauslaufen, ist eine Selbstverständlichkeit. Freilich ist die Reichswehr so lange eine Schutztruppe des Kapi[illegible] freimaurerisch-jüdischen Hochfinanz, des Weltwucherkapitals, der Banken- und Börsenräuber, insbesondere aber eine Schutztruppe des Judentums ist und die Ziele des Judentums verwirklichen hilft. Der Zins und die jüdischen Belange kapitalistischer Prägung, sind ihr heiliger, als das Wohl und Wehe des blutseigenen Volkes.

Der Kampf gegen Großgrundbesitz und Schwerindustrie ist ein lächerlicher Scheinkampf, denn die Sozialdemokratie, d. h. ihre jüdischen Hintermänner und Drahtzieher wollen beileibe nicht die Aufteilung unwirtschaftlichen Großgrundbesitzes an Siedler und Landhungrige, wie die Deutschsozialisten, auch nicht den Abbau unnützer Großbetriebe (Warenhäuser usw.) und Vergesellschaftung reifer Industriebetriebe, noch weniger die Verstaatlichung der Luft- und Bodenschätze und Wasserkräfte, sondern deren Überführung in den Besitz des Proletariats, — das politisch und wirtschaftlich vom Banken- und Börsenkapital gegängelt wird, ohne daß die Massen das teuflische Spiel ganz durchschauen. Daß Rothschild der größte Agrarier und die jüdischen Hypothekenbanken auf Grund unseres herrlichen jüdisch-römischen Rechtes den größten Teil der deutschen Erde besitzen, ja besitzen, daß ferner unsere städtische Bevölkerung in Gestalt von Mietzins einen gewaltigen Tribut an das Leih- und Wucherkapital entrichten muß und endlich, daß die Kohlen-, Bank- und Börsenbarone, die ungezählten Millionäre, zehrenden Händler, die Güterschacherer und Bodenwucherer, die Drahtzieher des Schleichhandels meist von ein und derselben Rasse sind — nun dieses Eingeständnis kann man von den Führern der U.S.P. nicht gut verlangen.

Diese sogenannten Antikapitalisten sind bald genug vor allem Volk entlarvt. Wehe ihnen, wenn das schaffende Volk die Teufelei durchschaut!

S.

Die Krebsschäden im Gaststättenwesen.*

Umkehr oder Untergang.

Jahrhundertelang ist das Gastwirtschaftsgewerbe eins der blühendsten und angesehensten Gewerbe in Deutschland gewesen, bei dem alle Stände ein- und ausgingen, Labung und Erholung für Leib und Seele suchten und fanden und alle Reisenden einen traulichen Ersatz für ihr Heim. Damit war die Gastwirtschaft so recht ein Gradmesser für die Volkswohlfahrt und auch ein Spiegelbild für die Volksgesinnung. Leben und leben lassen, Gedeihen am Volke, Gedeihen mit dem Volke, war der alte gute Wahlspruch, war Sinn und Kernpunkt im rechten, echten deutschen Gastwirtsgewerbe. So kam es, daß es viel alteingesessene angesehene Gastwirte in Deutschland gab, Gastwirtschaften, die jahrhundertelang in einer Familie blieben, die weit und breit einen guten Ruf hatten und wohlverdienten. — Es gab wohlhabende Gastwirte, wie es in allen Gewerben behäbige Besitzer gab; Rothschilde und Bleichröder hat es unter den Gastwirten aber nie gegeben. Die Gesinnung des Wirtes pflegte eben der Ehrenschild seines Gewerbes zu sein. Und der Gastwirt war mit Recht stolz auf sein Schild, auf seine Nahrung, auf seinen Ruf, auf seine Familie, auf seine Gäste, die gewissermaßen seine erweiterte Familie bildeten und miteinander verwuchsen. Das Wiederkommen der Gäste ist ja sein Fortkommen.

Gar viele alte, sinnige Volkslieder bezeugen dieses innige Verhältnis; ihre klangvollen Weisen begleiteten so manche frohe, deutsche Wanderfahrt. Und so soll es bleiben!

„Und abends im Städtlein da kehr ich durstig ein,
Herr Wirt! — eine Kanne, eine Kanne blanken Wein.
Ergreife die Fiedel du lust'ger Spielmann du!
Und manches deutsche Liedel das sing ich dazu!"

Vielfach gehörte ein wohlgepflegter einladender Garten zum Gasthaus und ein geräumiger Hof mit Stallungen, auch wohl sonstige Liegenschaften. War der Keller der Stolz des Wirtes, so die Küche die Ehre der Wirtin. Braugerechtigkeit und Küferei waren vornehmlich in den Händen der Gastwirte und damit für das Volk gut aufgehoben. Damals gab es gutes, kräftiges Bier, edlen, reinen Wein, gute wohlfeile Kost; Wechsel wurden vom Volke als Unsitte betrachtet. Die meisten Geschäfte wurden am Markttage in den Höfen der Gasthäuser abgeschlossen, Vieh- und Produktengeschäfte von Stand zu Stand, von Wagen zu Wagen oder von Tisch zu Tisch gemacht in der Gaststube, — ohne jüdische Pfusch-Makler, — auf Treu und Glauben und auf Handschlag, im Tausch oder durch Barzahlung. Da wurden Golddukaten gewogen und harte Taler, Silbergroschen, Heller und Pfennige aufgezählt. Valuta- und Devisensorgen drückten weder Wirt noch Gäste, ebensowenig Nahrungssorgen oder Scherereien mit Lebensmittelkarten.

Nach Schluß der Geschäfte aber und am Feierabend wurden am Gasttisch Gesetze, Politik und Neuigkeiten besprochen, dabei an Küche und Keller Herz und Sinn gelabt. So kam jeder wohlfeil zu seinem Rechte und ebenso auf seine Kosten.

Das waren noch glückliche Zeiten, die Wirt und Gäste zufrieden machten. — Wohin sind sie entschwunden die glücklichen Zeitumstände und die gesunden Volkszusammenhänge? Wer nahm sie uns: die soliden Brauereien, die Gemütlichkeit der kerndeutschen Wirte, die schmackhafte, unverfälschte Kost, die klaren köstlichen Getränke, den friedlichen Genuß, die fröhliche Stimmung nach getaner Arbeit, kurz, die ganze alte gute deutsche Gastwirtschaftszeit? —

Eigentlich hätte im Laufe der Zeiten doch auch hier alles besser und wohlfeiler werden müssen für Wirte und für Gäste durch Teilung der Arbeit, durch die Errungenschaften der Technik, des Verkehrs, der Hygiene — und freier auch durch die angebliche Ausprägung der freien Individualität? — Merkwürdig, — gepredigt hat man uns ja viel von Fortschritt und Aufschwung, vom alleinseligmachenden Großbetrieb, vom Aktien- und Börsenzauber und von dem großen Weihnachtsbaum voll Volksfreiheiten, als da sind: Gewerbefreiheit, Freizügigkeit, Bankfreiheit, Notenprivilegien, Goldwährung, Judenemanzipation, Frauenemanzipation, — und dann das Recht der freien Selbstbestimmung! — Wann wird sich der versprochene Fortschritt und Aufschwung für die Volksmenge endlich bewahrheiten?

Vor der Hand hat der moderne Aufschwung den breiten Volksmassen nur Hast gebracht und Eintönigkeit der Arbeit, Verdrossenheit und Enttäuschungen an allen Ecken und Enden. Auch den Gastwirten ging es übel. Die Braugerechtigkeit wurde den Gastwirtschaften genommen und Aktiengesellschaften daraus gemacht, d. h. jüdische Börsenmonopole zur Verschlechterung und Verteuerung des Bieres — der „Dividendenjauche". Die Schlacht- und Mahlsteuer fiel, mit ihr eine gute Einnahmequelle der Kommunen, aber Fleisch und Brot wurden darum nicht billiger und auch nicht besser. — Der Viehwucher steckt sich die Steuer doppelt und dreifach ein. Wirte und Gäste hatten und haben das Nachsehen! Der Bauer sollte schuld sein an Brot- und Fleischverteuerung! — Wer glaubt heute noch daran? — Nein, das heimliche Valuta- und Arbitrage-„Spielchen" an der Börse, der arbeitslose Händlergewinn am Nährgut trugen immer die Hauptschuld an unserem Ernährungselend!

Das staatliche Tabaksmonopol wurde abgelehnt von den betörten „Fortschrittsleuten". Flugs machte das Großkapital ein Privatmonopol aus Tabak- und Zigarrenhandel. Das staatliche Tabaksmonopol hätte Tabak und Zigarren um höchstens 50 pCt. im Preise erhöht, aber dafür durchweg reinen guten Tabak gewährleistet und dem Staate eine Einnahme von jährlich mindestens 1 Milliarde Mark. Das private Tabaksmonopol, der alles aussaugenden Börsenwucherer, erhöhte den Tabakpreis um ein Vielfaches und steckt sich jährlich einige

* (Aus einem Volksaufklärungs-Aufsatz für Freunde der „Deutschen Vereinigung für Wahrheit, Volksaufklärung und Volksgesundung (E. V.) Leipzig.")

Theater und Musik.

Keyser — Keyser. Schwank in 3 Akten. Von Ludwig Stärk und Adolf Eisler. Erstaufführung im Volkstheater. Spielleitung: Wilhelm Thiele.

Es ist eine schlimme Sache, wenn man jung und hübsch ist, eine Viertelmillion erben soll — und nicht kann. Weil da im Testament eine so verteufelte Klausel ist, daß „Sie" mit ihm verheiratet sein muß. Ist sie auch. Aber nicht echt. „Es geht nicht." Warum? — Darum! Und da soll nun die Viertelmillion futsch gehen? O schnöde Welt! Aber noch lebt ein — nein, Dr. Springer! Rechtsanwalt, wie keiner. Der hat eine Idee. Er hat viele Ideen, aber das ist die größte. Er bringt einen anderen Keyser her. Und was für einen. Der wird geheiratet und der Buchstabe ist erfüllt. — In anderen „Schwänken" wäre damit das Ende erreicht. Hier aber geht's erst an. Köstliche Einfälle haben die beiden Verfasser und das römische Recht verulken sie, daß es eine helle Freude ist. Manchmal nimmt die Handlung sogar Anläufe zur Satyre. — Die Handlung ist gut abgebaut, so daß man mit steigender Spannung folgt. Der Schluß aber kommt übereilt. Er sieht aus, als hätten die Verfasser plötzlich nicht mehr weitergewußt und nun einfach einen Punkt gemacht. Das erkältet. — Das Spiel war frisch. Jeder gab seiner Rolle sprühendes Leben. Glänzend ist der Mann gezeichnet, der aus Sehnsucht zum täglichen Gulasch heiratet. Koutensky gab ihn. Witz und launige Auffassung zeigten auch Wilhelm Thiele als Konzipient, Dolores Gottinger als Irene, Kampers, der Advokat, vom letzten Akt nicht zu reden. Da war jede Gestalt vortrefflich.

H. G. M.

Gärtnerplatztheater. „Der Zigeunerbaron" von Joh. Strauß. Nachmittagsvorstellung Sonntag, den 1. Februar.

Die Bitte eines erst seit kurzer Zeit am Gärtnerplatztheater tätigen Anfängers, ihm meine Wahrnehmungen über Gesang und Spiel in der Rolle des Barinkay privatim mitzuteilen, veranlaßte mich, eine Sonntagnachmittagvorstellung des „Zigeunerbaron" zu besuchen. Daß das turmhoch über allen neuzeitigen Arbeiten stehende Werk des Meisters Johann Strauß gekürzt gegeben wird, ist durch den Umstand zu entschuldigen, daß das Theater nach der Vorstellung wieder gelüftet werden muß. Daß man aber das Werk so herunterhudelt und alle Tempi verhetzt, um nur fertig zu werden, ist nicht zu entschuldigen, denn auch das Publikum der Nachmittagsvorstellungen zahlt sein Geld und will für dieses anständige Leistungen bekommen. Von allen Mitwirkenden waren nur Hans Adolf Beer als Barinkay und Fräulein Menari als Saffi wirklich gut. Alle anderen waren schauderhaft. Daß Frl. Weißmann der Rolle der Arsena gesanglich nicht gewachsen ist und eine gesangliche Parodie der Rolle gab, war nicht zu verwundern, daß aber auch Herr Krafft-Lortzing sich bemühte, die Rolle des Ottokar in einer gänzlich unwürdigen Weise wiederzugeben, ist unverantwortlich. Was würde Herr Krafft-Lortzing sagen, wenn er einer ebenso unzulänglichen Wiedergabe eines Werkes seines Urgroßvaters beiwohnen müßte? Er wäre zu einer geharnischten Einsprache berechtigt, aber auch wir fühlen uns verpflichtet, uns gegen seine durchaus unkünstlerische Leistung schärfstens zu verwahren. Es wäre noch sehr viel mehr über die Vorstellung zu sagen; die Enge des Raumes verhindert mich, weiter auszuholen, aber gesagt werden mußte das einmal.

Otto Kellek.

Bildende Kunst.

Der Feldgraue Künstlerbund veranstaltet am Samstag, den 14. Februar, einen Gesellschaftsabend mit Tanz. Beginn nachmittags 5 Uhr, Ende 12 Uhr. — Es werden eine Reihe von Pantomimen und Grotesken vorgeführt. Ebenso werden aus den Kreisen der Mitglieder Prosadarbietungen und solche musikalischer Art gebracht, so daß der Abend, wie das seinerzeitige Stiftungsfest, das ja so vielen Beifall gefunden hat, ein sehr genußreicher zu werden verspricht. Karten werden im Sekretariat des Bundes, Lotzbeck-Palais, Karolinenplatz 3, verkauft. Es empfiehlt sich baldige Bestellung, da nur eine beschränkte Anzahl abgegeben werden kann.

Schrifttum.

Der Ararat. Glossen, Skizzen und Notizen zur neuen Kunst. München, Verlag Hans Goltz. Es ist sehr gut, daß sich die Zeitschrift vom ehemaligen Gang mit der Tagespolitik befreit hat und rein sachlich für die „neue Kunst" eintritt. Mit ihrer internationalen Richtung zeigt sie, daß andere Länder auch zu einer „neuen Kunst" gekommen sind, oder besser zu einer „noch neueren Kunst". So zeigen Italien und Rußland in ihren letzten Richtungen eine große Verwandtschaft. Auffallend ist allerdings, daß sie die Italiener „metaphysische Malerei" und die Russen „Maschinenkunst" nennen. Der Unterschied besteht darin, daß der eine die Maschine, Versteifung, Konstruktion in die Darstellung aufnimmt, während der andere die Bildfläche am liebsten mit Maschinenteilen beschmeißen möchte. Bis zu Holz, Glas, Blech, Eisen, Schrauben usw. hat man es schon gebracht. Der Russe ist in seiner Gedankenführung am fortgeschrittensten: Logik und Rhythmus der Maschine ist ihm das Endziel. Mit anderen Worten: die so hochgefeierte Metaphysik kippt um zum hochgefeiertsten Anbeten einer Realität. „Dada" könnte einen Blick auf Rußland tun. Er würde ihm sehr wohl bekommen. Die Italiener sind, wie öffentlich zugegeben wird, bei Geometrie und Mathematik angelangt. Die Maschine winkt. Und dann sind sie alle wieder auf der Erde, von der sie sich im Grunde doch nie zu trennen vermochten.

M. M.

Veranstaltungen.

Frobenius sprach im „Neuen Haus" über „Wissende Religionen schwarzer Epigonen", ein Thema, das er selbst auf folgendes beschränkte und verdeutlichte: „Realität und Idealität in ihrer Beziehung zueinander auf Grund meiner Afrikaforschungen." Was diese angehen, beziehen sie sich im Vortrag vor allem auf das Gebiet der Religionen afrikanischer Stämme. Im wesentlichen sind es drei, als typische Vertreter dreier Weltanschauungen, und das wiederum nicht in unserem, der Metaphysik zugewandten Sinne: Islam — tellurische Religion — templare Religion. Der eine an die erhaben-öden Sandmeere gebunden — der andere an die Steppe — der dritte an die saftstrotzende Urwaldzone. Diese drei Betrachtungskreise bieten zusammen wesentlichste Religionsentwicklungsstufen: Der afrikanische Islam, ein in starrer Disziplin verknöcherter, unproduktiver Glaube. (Beispiele sind die architektonisch armseligen, von Fremdem lebenden Oasenbauten.) Die tellurische Religion, ein in Realität und Idealität zu geschlossenem

Tausend Millionen Mark, selbstsüchtig aus den Taschen des Volkes mir nichts dir nichts ein.

Die Gastwirtschaften wurden nach und nach von den Brauereien bzw. von dem dahinterstehenden Großkapital aufgekauft oder durch Hypotheken zinsabhängig gemacht, wie die meisten Hausbesitzer, die ja zumeist nur noch die

„Hausknechte des Großkapitals“

sind. „Wessen Geld du hast, dessen Bier mußt du schänken“, hieß es jetzt im geknechteten Gastwirtsgewerbe ohne Rücksicht auf den Wirt und seine Gäste. Derselbe rätselhafte Wandel der Verhältnisse, der sich überall seit der schmählichen Gründerzeit der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts bei uns vollzogen hat, schlug auch dem Gastwirtschaftsgewerbe tiefe, unheilbare Wunden, denn der vorgeschwindelte Fortschritt bedeutete nur den schwindelhaften und betrügerischen Fortschritt der Wenigen, der Kapitalsüchtigen, auf Kosten des Rückschritts der Vielen, der Beschwindelten, der Ausgeplünderten, der Entrechteten!

Die eingewanderten orientalischen Börsenmacher aber kamen hoch: durch arglistige Zertrümmerung der alteingesessenen Gewerbegerechtigkeiten, durch Volksverhetzung, durch Volksauswucherung, durch Lebensmittelfälschung, durch Wucherkartelle, durch politische und wirtschaftliche Schiebungen, kurz, durch Volksbetrug im größten Ausmaß.

„Der Jud' übt die Betrügerei! Möglich — aber warum seid ihr so dumm, euch betrügen zu lassen?“ So höhnt auch noch die „Frankfurter Zeitung“ am 4. November 1880 wörtlich, in ihrem Feuilleton „Zur Judenfrage“, und schließt ihren salbungsvollen Aufsatz mit den verheißungsvollen Worten: „Der Ingrimm der Betrogenen ist nur der Ingrimm der geistig Zurückstehenden gegen die höhere Intelligenz, gegen die ältere und tiefer eingedrungene Zivilisation?!“* Da habt ihr es ja, ihr deutschen Gastwirte, ihr Handwerker, ihr Bauern, ihr Arbeiter, ihr armen Deutschen alle, die ihr auf der Schulbank, in der Lehre und im Elternhause von Gründungs- und Aktienschwindel nichts lernt und nichts von heillosen Börsen- und Valuta-Schiebungen; — die ihr nur arbeiten lernt und treu und brav sein; — da habt ihrs ja stehen in der „Frankfurter Zeitung“, dem süddeutschen Hauptorgan der Judenheit. Wollt ihr euch noch mehr bieten lassen als den jüdischen teuflischen Glaubenssatz, daß Intelligenz, Zivilisation und — Betrug — dasselbe sei!?

Hat das Gastwirtschaftsgewerbe wirklich seinen offenbaren wirtschaftlichen Niedergang verschuldet in der Zeit des großen, vielgepriesenen kapitalistischen Aufschwunges durch geringe Intelligenz seiner Vertreter und deren Zurückbleiben in der orientalischen Zivilisation? — Nein und abermals nein! — Auch das Gastwirtschaftsgewerbe wurde in der Zeit der Mobilisierung aller festen deutschen Werte wirtschaftlich entwurzelt und damit kapitalistisch überrumpelt! Nachdem ihm die Braugerechtigkeit vom Kapital entrissen worden war zugunsten der großen jüdischen Aktienbrauereien — zuungunsten des deutschen Volkes, wurde allmählich die „Konzessionsfrage“ benutzt, um das einst so festgefügte persönliche Gastwirtschaftsgewerbe zu versklaven.

Das Großkapital richtete große Hotels ein und Riesen-Luxus-Restaurants, Automaten, Bars und ausländische Tingeltangel-Kaschemmen, die wie Ramschbazare anmuten gegenüber den alten, ehrbaren Gastwirtschaften. So wurden Wirte und Gäste gleichmäßig geprellt, um ihr Geld und um die alte deutsche Gemütlichkeit, so wurden auch hier gesunde fruchtbare Volkszusammenhänge hinterlistig zerrissen, alte Rechte und Gefühle entweiht und zerbrochen. Und jetzt soll vollends durch die Ernährungsfrage das alte, im wahrsten Sinne des Wortes nahrhafte Gewerbe der Gastwirte gänzlich vernichtet werden? Ist der Gastwirt denn kein Individuum? Haben er und seine Gäste kein Recht auf wucherfreies Nährgut? Will man etwa auch das ganze Gastwirtschaftsgewerbe zu einem privatkapitalistischen Monopol machen, wie seinerzeit das Gewerbe der Tabak-, Zigarren- und Zigarettenmacher? Soll dahin die Reise gehen? Das schleichende kapitalistische Übel hat schon der Landwirtschaft den Boden unter den Füßen hinweggezogen und eine Reihe ehrsamer deutscher Gewerbe zerstört. Laßt euch dies zur Warnung dienen und zur Ermannung zum energischen Widerstand! Und eure Gäste sollten euch dabei tatkräftig unterstützen im wohlverstandenen eignen Interesse. Ist erst das Gastwirtschaftsgewerbe zum großkapitalistischen Privatmonopol verramscht, dann schreibt das Großkapital den Gästen schrankenlos die Kost und die Preise vor, entseelt nach amerikanischem Muster den einst musterhaften, volkskräftigen Gastbetrieb! Schiebung und Wucher, wilde orientalische Börsengebräuche treiben dann auch hier ihr zügelloses Spiel! Bestimmungen ohne Verstand und ohne Ende waren der Auftakt dazu, und Vergewaltigungen ohne Sinn und ohne Rücksicht auf Wirte und Gäste hatten sie im Gefolge.

Wäre das nicht ein altes Lied im gewerblichen Niedergange, eine Neuaufführung von „Hans im Glück“. Ginge nicht auch hier der Weg gewissermaßen vom Pferdejuden zum Kuhjuden, vom Schweinejuden zum Gänsejuden bis zuletzt der Trödeljude darankommt; alle, alle durften sich der Reihe nach ungestraft wieder einmal heranmachen an „Hans im Glück“, an den guten „unintelligenten, minderzivilisierten“ („Worte“ der „Frankfurter Zeitung“) deutschen Michel, der sich alles bieten läßt in seiner grenzenlosen Harmlosigkeit und Gutmütigkeit; der in seinem Unglücke nicht einmal die Dinge beim richtigen Namen bezeichnen soll: Wucher als Wucher, Betrug als Betrug und Judengefahr als Judengefahr? Darf man der orientalischen Wildkatze keine Schellen in deutschen Landen umhängen? — Soll der deutsche Michel endgültig der

Knechtschaft der Hochfinanz

verfallen?

Darf man wieder und immer wieder deutsche Gewerbe verschandeln und vergewaltigen? Hat des armen gequälten deutschen Volkes Langmut gegenüber fremden wirtschaftlichen Korsaren kein Ende? Das sind Lebensfragen für die deutsche Gastwirtschaft, die mit lebendigen deutschen Taten von der Gastwirtschaft und ihren Stammgästen einmütig, einstimmig, kurz und bündig beantwortet werden müssen.

Sich regen bringt Segen! Deshalb regt euch in letzter Stunde ihr deutschen Gastwirte; der Rest eures alten, angestammten Besitzes ist bedroht; eure Nahrung, die Zukunft eurer Familie, das Wohl eurer Gäste steht auf dem Spiele!

Geht nur zu deutschen Ärzten!

Sich regen bringt Segen für den, der sich richtig und rechtzeitig regt. — Sich regen heißt für euch: den Störenfried erkennen und aufstören und ihm zuvorkommen. Längeres Zaudern wäre Selbstmord für euch und euer Gewerbe! — „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“ — Wer aber ist der böse Nachbar?

Das raffsüchtige Großkapital!

Wer sind seine gesinnungslosen Herrscharen? — Der orientalische Wucherer, der Großschieber, der arglistige Täuscher, der grausame Volksbetrüger, der „arm am Beutel, reich an Tücke“ aus Osten kam, aus Galizien, aus Polen, aus dem weiten Rußland, wo ihm der Boden zu dürr und zu heiß wurde, weil dort alle Schnapsschänken und Trödelläden schon von seinesgleichen besetzt sind; — weil dort der Boden abgegrast ist, und alle Hütten in den kahlgefressenen Ländern von Läusen und von Ungeziefer starren.

Soll Deutschland und euer redliches Gewerbe in ihm durch diese üble Einwanderschaft und ihre schlimmen Bräuche, durch ihre Pfiffe und Kniffe, durch ihre Ränke und Stänke wehrlos dasselbe Schicksal erfahren? — Soll es fürderhin bergab gehen mit euch und euren Gästen? Sollen wir gemeinsam dem orientalischen Ansturm erliegen — leiblich und sittlich verlausen und verkommen, — bis wir durch Hungersnot, Selbstmord und Mord aufgerieben werden. Da zeige sich endlich die gewaltige Macht der Geschlossenheit von Deutschlands Gastwirten (Kaffeehausbesitzern und verwandten Gewerben) mit ihren Angestellten auf dem Plane! Hier höre endlich einmal die deutsche Gemütlichkeit auf! — Auf! Ihr deutschen Gastwirte! Auf! Erhebt euch mit dem Heer eurer Gäste wie ein Mann für deutsche Freiheit, — für deutsches Recht, — für deutsche Gemütlichkeit, verkörpert in eurem Gewerbe, in eurem Besitz, in eurer Schaffenskraft, in eurem Ruf, in eurer persönlichen Ehre und Existenz!

•

Woher soll nun aber die Rettung kommen?

Wo zeigt sich ein Ausweg? Das erste ist eine gründliche Absage an die kapitalistische Denkungsart! Der Blick muß nicht auf den Geldbeutel, sondern auf das Nährgut gerichtet werden. Wucherfreies Nährgut! heißt die Losung! Wucherfreies Nährgut ist die Rettung nicht nur für die deutsche Gastwirtschaft, für Wirt und Gast, sondern die Rettung unseres Volkes vor dem sozialen Krieg, vor dem schauerlichsten Untergang! Die Gastwirtsfrage muß als Teil der entscheidenden Nährfrage die brennendste öffentliche Frage werden und alle politischen Hirngespinste in den Hintergrund drängen. Sie hängt auf das engste zusammen mit der größten öffentlichen Gegenwartsfrage — mit der Judenfrage — oder jenen Fragen, die demselben Quellengebiet entstammen, der Boden-, Börsen- und Valutafrage.

Noch einen kurzen Blick auf das Gebiet der Nährfrage. Schon die Vorkriegspreise des Nährgutes waren einer unaufhaltsamen Steigerung unterworfen. Gleichzeitig machten sich schon die oben erwähnten Verfalls- und Entartungserscheinungen bemerkbar. Die „Gaststätte“, die Heimat der noch heimlosen Volksgenossen entartete entweder zur simplen Bierkneipe oder zur „Restauration“, wobei der gespickte Geldbeutel des Gastes allmählich die Ehre des Hauses ausmachte. Das „Restaurant“ aber wurde wieder durch das international angehauchte „Hotel“ abgelöst, von den Luxuskaschemmen usw. ganz zu schweigen. Alles eine Begleiterscheinung des versinkenden Mittelstandes und der klaffenden sozialen Zerspaltung des deutschen Volkes. Die Massenbildung begann. Die Gediegenheit und Auskömmlichkeit verschwand und machte der fortschreitenden Auflösung des sozialen Gemeinschaftslebens Platz.

Der Krieg mit dem Triumph der verderblichen Zwangswirtschaft und nun gar der „Friede“, wirtschaftlich betrachtet so recht die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, hat

die Gewinnsucht am Nährgut

ins Wahnsinnige gesteigert und klar und offen liegen die Schäden zutage.

Auch der Staat ist dem Geldwahn verfallen. Der Staat, doch der Ausdruck der fürsorglichen Volksmacht, verließ den geraden Weg und stützte sich nicht mehr auf die natürlichen Kraftquellen des Volkes. Er nahm Geld-(Scheinwert-)-Milliarden beim vaterlandslosen Leihkapital auf gegen Zins! Nun muß er Milliarden durch die Steuerschraube aus dem Volk herauspressen, um sie dem unersättlichen Moloch Leihkapital in den unersättlichen Rachen zu werfen. Das arme Volk aber ist am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Die Regierung (!) sieht die wahren Ursachen der Volksnot nicht, will sie nicht sehen. Zu feigen Mitteln greifend, zeugt sie

Papiergeld.

Die Verachtung der natürlichen Volkskraft rächt sich bitter. Die Kaufkraft des Papiergeldes sinkt und sinkt, je mehr Papiergeld, desto ärmer wird das Volk, denn die kapitalistische Pumpe arbeitet. Mit jeder neuen Papiermilliarde wird das mühsam errungene Verhältnis zwischen Einkommen und Lebenshaltung des schaffenden Volkes gestört und neues Wasser auf die Schiebermühlen geleitet. Immer tiefer werden wir in die leibliche und geistige Not, in die Zinsknechtschaft hineingetrieben. Hungernde Volksmassen werden zur schrankenlosen Genußsucht aufgestachelt und dann, wenn ausgeplündert, politisch verführt. Die Regierung hat ihr Daseinsrecht auch schon längst verwirkt. Eine lächerliche Kulisse des Großkapitals!

Zur Umkehr ist es höchste Zeit, ehe die Beutegier alle Spuren zur Umkehr völlig verwischt. Schonungslos muß der Körper unseres Wirtschaftslebens von allen Wucherungen befreit werden. Wo der Anfang gemacht werden muß, hat Germanus Agricola[1] in seinen wertvollen Abhandlungen im „Beobachter“ klar genug gezeigt. Er hat uns auch die letzte Frist gesetzt.“ —

Die Willenlosigkeit, mit der unser Volk alle Verteuerungen des — unverzichtbaren — Nährgutes hinnimmt, reizt die kapitalistische Idee zur unersättlichen Gewinnsucht, bis alles in Bälde zusammenbricht. Die internationale Hochfinanz wartet darauf.

So müssen auch die Gastwirte den Weg der

Selbstverwaltungskörper

beschreiten, worauf wir in Bälde zurückkommen werden. Sie dürfen sich nicht länger zu Handlangern des Großkapitals und ihre Gaststätten zu öffentlichen Ausbeutungsstätten erniedrigen lassen, vor allem aber sich mit allen Mitteln dagegen wehren, daß die Unverzichtbarkeit des Nährgutes als Wucherquelle benutzt wird, und zum Versorgungsgedanken zurückkehren.

Nur so könnt ihr Wirte und euere Gäste wieder frei aufatmen, nur so kann die Nährfrage des deutschen Volkes ersprießlich gelöst werden.

* Entnommen der Broschüre: „Der neueste Raub am Nationalwohlstande“, zweiter Anhang zu „Die Frankfurter Juden und die Auffassung des Volkswohlstandes“. Von Germanikus — Germanikusverlag (Emil Richter) Frankfurt (Main) 1881.

[1] Siehe auch die Werke von Germanus Agricola: Schafft billige Lebensmittel! — Die Rettung des Mittelstandes.

Generalsekretär Kunze und die Deutschnationale Volkspartei.

Der Unterzeichnete hat in letzter Zeit in einer Anzahl der größten Städte Deutschlands, wie Königsberg, Dresden, Bremen, Görlitz, Berlin, Halle usw., unter ungeheurem Andrange aus allen Bevölkerungsschichten über das Thema „Staatsbankerott“ gesprochen. Die großen Erfolge, die ich bei diesen Versammlungen erzielte, veranlaßten meine politischen Gegner, ein schon oft erprobtes Mittel anzuwenden, um die Wirkung solcher Versammlungen abzuschwächen und womöglich aus ihnen noch Kapital für ihre Partei zu schlagen. Sie brachten die Dinge wieder einmal um und setzten die gesamte demokratische und sozialdemokratische Presse Deutschlands in Bewegung, die einen Artikel der demokratischen Korrespondenz zum Abdruck brachte, in dem erklärt wurde, ich forderte in meinen Vorträgen den Staatsbankerott, und die Deutschnationalen arbeiteten also auf den Zusammenbruch hin.

Diese Auslassungen der demokratischen Korrespondenz sind eine glatte Unwahrheit, was alle aufmerksamen Zuhörer meiner Vorträge ohne weiteres bestätigen werden.

Wahr ist vielmehr, daß ich erklärt habe: Wenn die heutige unfähige Regierung am Ruder bleibt, dann ist der Staatsbankerott, d. h. der vollständige Zusammenbruch, unvermeidlich, denn ihre Handlungsweise ist nach den Worten des Sozialisten Calver schlimmer als die eines Hochstaplers.

Wahr ist ferner, daß ich erklärt habe, ich rede nicht im Auftrage der deutschnationalen Partei, sondern als selbständiger Politiker, der mit allen Kräften dazu beitragen will, das deutsche Volk vor dem Furchtbarsten zu bewahren.

Als Weg der Rettung habe ich dann vorgeschlagen — und ich weiß mich hierbei in Übereinstimmung mit namhaften Finanzpolitikern und Volkswirtschaftlern der Gegenwart —

1. Sanierung unserer Finanzen und Erlösung des Volkes von der ungeheuren Zinsenlast durch Umwandlung der Reichsanleihen in Bankguthaben unter Aufhebung des Reichszinsendienstes.

2. Sofortige Hebung der Produktion unter Rückkehr zu einer Politik der Vernunft ohne Rücksicht auf den Willen der Straße.

3. Stärkung der Arbeitskraft und Arbeitslust des Volkes durch Herbeiführung einer ausreichenden Ernährung infolge einer vernünftigen Bodenpolitik.

Kreis sich fügendes Weltbild. Die templare Religion, ein auf erhabener, alter Kultur fußender Gottesglaube, der trotz dieses Fundaments auf niedrige Stufe gesunken ist. Aus der mittleren Gruppe ergaben sich Folgerungen für unsere Zeit. Um dies anschaulich zu machen eine Erklärung: Der Tellure freut sich beim Ableben eines der Stammitglieder. Diese Freude ist sehr berechtigt, denn er verweist seinen Glauben an die Wiedergeburt nicht ins Unbestimmte. Er bittet, bei der Einführung einer neuen Frau in den Stamm, einer der verstorbenen Vorfahren in diesem Körper wieder zu Gestalt zu kommen. Der Neugeborene wird gefeiert, denn jeder weiß, daß es der Großvater oder Urgroßvater ist. Hier ist die lückenlose Verbundenheit von Idealität und Realität, die sich wiederspiegelt im Wechsel der Jahreszeiten oder im Schaffen der Erde. Es ist ein Gebäude geschaffen, das der Redner mit dem Wort Kathaskene umgrenzt und mit der Welt und der Schöpfungskraft des Kindes vergleicht. Wie ist es aber, wenn Realität allein, oder Idealität herrscht? Die Alleinherrschaft der ersten ist — Zivilisation, die der zweiten — Kultur. So ist es möglich, Begriffe klar zu trennen, wenn man sie aus ihrer bisherigen Betrachtungsgebundenheit mit dem Menschen löst. Wir, die wir im Alter stehen und Spuren der Degeneration aufleuchten sehen, die übermäßige Gestütztheit auf Realitäten wahrnehmen, für uns gibt es nur einen Weg: Zurück zur Idealität. Manche werden ausrufen: alter Schnee! Immerhin nicht so alt, um nicht immer wieder gereinigt zu werden. Es wird wohl wenige geben, die den Ruf für ihr Leben durchführen, wenige, die rücksichtslos der Struktur eines in ihrem Innern errichteten Gebäudes entsprechend, die Realität werten und ändern. Dem Ausruf: Zurück zum Kind! ist hier ein Sinn gegeben, der den Modernen doch nicht ganz entsprechen könnte, und der in Richtigkeit religiös durchdacht, aller jetzt genannten „Kirche“ zu denken geben könnte. M. M.

Kunstnachrichten.

Theater am Gärtnerplatz. In der heutigen Erstaufführung von „Eine Ballnacht“, Operette in 3 Akten von L. Jakobsen und R. Bodanzky, Musik von Oskar Strauß, sind in Hauptrollen beschäftigt die Damen Menari und Weißmann und die Herren Graf, Olschinski, Nammel und Seibold. Leiter der Aufführung ist Oberregisseur Franz Joseph Brakelli, Dirigent Kapellmeister Franz Werther.

Münchener Lustspielhaus. Bei der Erstaufführung der Operette „Die lustige Witwe“ am Samstag, 7. Februar, liegen die Hauptrollen in den Händen der Damen Mizi Parla und Lydia Petry, sowie der Herren Hermann Blaß, Hans Forstner, Hans Körner und Robert Luther. Musikalische Leitung: Kurt Pastor, Spielleitung: Direktor Kurt Olfers.

Theater Blumensäle. Am Samstag, den 7. Februar, findet die Erstaufführung von „Joko's Abenteuer“, einem Lustspiel in drei Aufzügen von W. Sallis, statt. Die Rolle des Affen Joko spielt Herr Ph. Weichand. In den übrigen Hauptrollen sind die Damen Kesseler, Tornegg, Zierer und Hoffmann, die Herren Marowski, Schneider, Pinegger und Lestowitsch beschäftigt.

Film.

Harikiri. Die Geschichte einer kleinen Japanerin. Frei nach dem Amerikanischen von Max Jungk. Decla-Film.

An diesem Film ist gar nichts, was besonderer Erwähnung wert wäre. Er ist „gut“, im gewöhnlichen Sinn. Spielte er in Europa, würde man nichts Auffallendes daran finden. So erregen die Ausstattung und andere Äußerlichkeiten berechtigtes Gefallen. Fremdes, gar Japanisches, ist äußerst geeignet für den Film. Schade, daß die Handlung durchaus „modern“ ist. Sie paßt nicht recht. Sie ist wie ein mittelmäßiges Bild in einem prachtvollen Rahmen. — Der Rahmen ist alles. H. E. R.

Wie eine Mutter selig und glücklich ihr Kindlein an der Brust liegen hat, so tun viele Völker so, als ob es für sie nichts Angenehmeres gäbe, als wenn der Jude ihnen auf dem Leib sitzt und den Lebenssaft, das Blut, aus den Adern saugt. Dabei merken diese Völker gar nicht, daß der Rausch und die Verzückung, worin sie sich dabei befinden, ihnen von dem gerissenen Schmarotzer bloß suggeriert, ganz unwirklich und nur die geschickte Umstellung des natürlichen Grauens sind, das ihnen der Vampyr eigentlich einflößen sollte. Aesops Fabel von der Schlange am Busen des Bauern braucht man nur richtig zu verstehen. Reibrecht.

Reproduced from poor material

Ich war nun gerade im Begriff, die demokratische Korrespondenz zu einer Berichtigung aufzufordern, als mir die offizielle Korrespondenz der deutschnationalen Partei zugestellt wurde, die in höchst eigentümlicher Weise zu diesen Vorgängen Stellung nimmt.

Ohne sich vorher mit mir in Verbindung gesetzt zu haben, nimmt sie ohne weiteres die Auslassungen unserer gemeinsamen politischen Gegner, deren Kampfesweise ihr eigentlich kein Geheimnis mehr sein sollte, zur Grundlage eines Vorstoßes gegen meine Person, indem sie u. a. schreibt:

„In einer größeren Anzahl von Städten hat in letzter Zeit Herr Richard Kunze aus Berlin-Friedenau Versammlungen abgehalten, in denen er den Staatsbankerott als die wünschenswerte Lösung der finanziellen Schwierigkeiten des Deutschen Reiches bezeichnet. Gegner und gegnerische Zeitungen haben daraus schließen zu können geglaubt, daß Herr Kunze mit diesen Anschauungen die Ansicht der Deutschnationalen Volkspartei und ihrer Leitung wiedergebe. Wir stellen ausdrücklich fest, daß dies nicht der Fall ist. Die Parteileitung sieht in dem Treiben zum Staatsbankerott eine Katastrophenpolitik, die sie entschieden verurteilt."

Auf eine weitere Unfreundlichkeit dieses Artikels werde ich zu geeigneter Zeit zurückkommen.

Heute möchte ich nur feststellen, daß dieses unglaubliche Vorgehen der gegenwärtigen Parteileitung gegen einen mit allen seinen Kräften für die Erneuerung des deutschen Volkstums kämpfenden Mann auf derselben Höhe taktischen und politischen Könnens steht, als der Brief des gegenwärtigen 1. Vorsitzenden Exz. Hergt an den jüdischen Konsul Marx, in dem es heißt:

„Viel wichtiger würde es mir scheinen, wenn die Herren jüdischer Abstammung, die auf unserem Boden stehen und sich der Partei auch nach außen zurechnen, durch ihr Verhalten, durch ihre Propaganda und durch Opfer, die sie der Partei bringen, die von ihnen erstrebte Stellung in der Partei und die Sicherung ihrer Interessen bei derselben erkämpften."

Im übrigen habe ich meine Gedanken über den kommenden Staatsbankerott niedergelegt in einer Flugschrift, die durch den „Verlag Deutsches Wochenblatt" zu beziehen ist.

Generalsekretär Richard Kunze.

Aus der Bewegung.

Hochschulnachrichten.

Karlsruhe. Berlin macht Schule. Erst Professor Nicolai, dann Professor Weber in München (bekannt durch seine Artikel in der Frankfurter Judenzeitung) und nun in Karlsruhe der jüdische Professor und Chemiker Mayer. Er sollte einem Ruf an die Technische Hochschule in Karlsruhe folgen. Dem machte aber die Karlsruher Studentenschaft kurzerhand einen Strich durch die Rechnung. Haben wir noch nicht genügend jüdische Professoren, daß man immer noch neue beruft? Nachdem der Senat der Karlsruher Studentenschaft so gewissermaßen einen Verweis erteilt hatte (wie das zieht!), erklärte sich diese solidarisch und trat allen Professoren gegenüber (den deutschen Lehrern wahrscheinlich als Zeichen des Abscheus) den Generalstreik an. Münchener, mach's nach!

Hamburg. Der dortige Deutschvölkische Studentenverband betätigt sich in hervorragender und eifriger Weise.

Basel. Vorbereitung einer hebräischen Universität. Am 14. und 16. Januar fand in Basel unter Leitung der zionistischen Organisation eine Konferenz jüdischer Professoren statt. Es handelte sich um Beratung zum Aufbau einer hebräischen Universität, insbesondere über Einrichtung des Unterrichts in jüdischen, philosophischen, philologischen, naturwissenschaftlichen, medizinischen, juristischen und „sozial-national-ökonomischen" Fächern. Eine Reihe bekannter Namen nahm an der Konferenz teil; unter anderen erwähnt die „Jüdische Rundschau" den „berühmten" Physiker Einstein. Hoffentlich erhalten die Herren Hebräer eine eigene Hochschule, in Jerusalem natürlich; es ist aber selbstverständlich, daß nach der ganzen Charakter- und Wesensart der Juden die auf einer hebräischen Universität abgelegten Examina keine Gültigkeit für Deutschland haben dürfen.

Wien. In Wien starb der berüchtigte internationale Pazifist Professor Lammasch. Er war Hofrat, Staatsrechtslehrer und Vertrauter des Kaiser Karl.

phil. Braßler.

Versammlungen des Deutschnationalen Volksvereins. Am 28. Januar hielt der Bezirksverein des 8. Stadtbezirkes des Deutschnationalen Volksvereins München (Ortsgruppe der Bayerischen Mittelpartei) im Restaurant „Walhalla" eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Herr Professor Dr. Deuerling verbreitete sich über die politische Lage, namentlich über die Schuld der Mehrheitsparteien, und fand mit seinen inhaltsreichen Darstellungen großen Beifall. Die Aussprache zeigte volle Einmütigkeit der Versammlung. Die Wahl des Ausschusses wurde sodann vorgenommen und Herr Buchhändler Zehlen durch Zuruf zum ersten Vorsitzenden des Bezirksvereins gewählt. — Am 30. Januar fand im Saale des Eberlbräukellers eine Vollversammlung des Deutschnationalen Volksvereins München (Ortsgruppe der Bayerischen Mittelpartei) statt, die ebenfalls außerordentlich gut besucht war. Nach einleitenden Worten von Professor Otto hielt ein Herr aus dem besetzten Wiesbaden einen Vortrag über die Zustände dort und in Mainz. Zum Schluß wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die von der Regierung die Listen über feindliche Schandtaten fordert.

Der Deutschnationale Volksverein Augsburg (Ortsgruppe der Bayerischen Mittelpartei) hielt am Mittwoch, den 28. Januar einen Diskussionsabend ab. Nach Begrüßung der sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste erinnerte Major a. D. v. Schleich daran, daß am Tage vorher Kaisers Geburtstag gewesen sei. Welchen Klang hatte dieser Tag für uns Deutsche, für die ganze Welt einst, und was bedeutet er heute? Im weiteren Verlauf nahm der Redner Stellung zur Auslieferungsfrage. In einer Entschließung erhob die Versammlung zum Schluß schärfsten Protest gegen die Auslieferung deutscher Volksgenossen an unsere Feinde.

Anschließend sprach Frau v. Faber du Faur über „Elsaß-Lothringen" unter Einflechtung aktueller politischer Fragen, die zu einer sehr anregenden Aussprache führten.

Der nächste „zwanglose Abend" ist für Mittwoch, den 4. Februar, vorgesehen.

Schönstett.

Bravo! Am 22. und 23. Januar hatte der erweiterte Vorstand der Deutschnationalen Volkspartei Thüringens (36. Wahlkreis) eine Sitzung in Erfurt. Mit Ausnahme einer ganz kleinen Gruppe trat in dieser außerordentlich stark besuchten Versammlung der Gegensatz scharf hervor, der zwischen dem Fühlen deutschnationaler Männer und Frauen einerseits und andererseits der Politik des Bethmann-Hollwegschen Staatsministers a. D. Herrn Klemens v. Delbrück besteht. Es wurde fast einstimmig beschlossen, den bisherigen Abgeordneten zur Nationalversammlung nicht als Reichstagskandidaten aufzustellen.

Wir wollen hoffen, daß die Berliner Parteileitung nunmehr endgültig auf Delbrück verzichtet; auch auf der Reichsliste. Sie vermeidet dadurch Spaltungen der Partei.

Vom Ostmarkenverein. Unsere großen Heerführer Generalfeldmarschall v. Hindenburg, General der Infanterie Ludendorff und Generalfeldmarschall v. Mackensen sind dem Deutschen Ostmarkenverein als Mitglieder beigetreten. Es ist das eine erfreuliche Anerkennung der großen Verdienste des Vereins und es ist das ein Beweis, daß die Durchführung seiner großen Zukunftsaufgaben auch in den Kreisen der Heerführer als Notwendigkeit und im Interesse unseres ganzen Vaterlandes liegend betrachtet werden. Hoffentlich werden recht viele dem Beispiele der großen Heerführer folgen.

Glänzender Wahlsieg der Nationalsozialisten in Troppau. Die Gemeindewahlen in Troppau ergaben einen glänzenden Sieg der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, die aus dem Wahlkampf als stärkste Partei hervorging. Die Stimmenzahl verteilt sich wie folgt: Nationalsozialisten 3893 Stimmen, Sozialdemokraten 3271 Stimmen, Deutsche Nationalpartei 2090 Stimmen, Christlichsoziale 1869 Stimmen, Jüdischnationale 478 Stimmen, Tschechisch-Bürgerliche 2041 Stimmen, Tschechische Sozialdemokraten 683 Stimmen. Infolge des Wahlausganges wird die Nationalsozialistische Partei den Bürgermeister der Landeshauptstadt Troppau stellen. Ein neuer Beweis für die Durchschlagskraft der Bewegung und für das Erstarken der Partei, die immer mehr und mehr sich das Vertrauen aller Volksschichten erringt.

Unterm Scheinwerfer.

Das Verbot des „Phosphor". Zum zweitenmal hat der „Phosphor" das Glück gehabt das Mißfallen unserer gegenwärtigen Machthaber zu erregen und zwar in dem Maße, daß man, alle Grundsätze des einfachen Anstandes außer acht lassend, die Zeitschrift verbot, ohne den Verlag überhaupt zu verständigen. Nun ja, es handelt sich ja bloß um eine völkische Zeitschrift. Herrn Theodor Wolff vom „B. T." gegenüber hätte man in einem ähnlichen, allerdings undenkbaren Fall gewiß eine ordentliche Verbeugung gemacht. Aber tut nichts! Die Rüpelhaftigkeit der Regierungssozialisten soll uns ein Beweis dafür sein, daß wir auf dem rechten Wege sind. Mögen sie niemals höflich werden!

Immer die Gleichen. Januar 1919! Ich fahre ins 1. Semester nach Würzburg. Unterwegs in Kitzingen steigt ein Herr ins Abteil: gut gekleidet, gut genährt. Kaum sitzt er, da bemüht er sich auch schon, uns die Segnungen der Revolution zu erläutern. Die übrigen Reisenden schweigen. Als wir nun an der Artilleriekaserne vorbei in Würzburg einfahren, da meint er, es sei endlich höchste Zeit, daß wir alle Kanonen und Gewehre ins Meer werfen da, wo es am tiefsten ist. Auf meine Antwort, das sei ja ganz recht, wenn nur der Tommi und der Franzmann mitmachen würden, behauptet er, die würden nur darauf warten, daß wir's ihnen vormachen. Meine Entgegnung, der alte Militarismus sei mir immer noch lieber als die neue Judenherrschaft beendet plötzlich und rasch den Redefluß dieses Volksaufklärers. Januar 1920! Ich warte in Würzburg am Bahnsteig auf den Zug, der mich am Semesterschluß nach Hause bringen soll. Hinter mir ein typisches Schiebergespräch. Von der Baumwollbranche geht's zu gekauften Waggons und den daran gewonnenen Millionen. Nun, die Herrn mußte ich doch auch sehen und ich drehe mich um. Das Gesicht des einen kommt mir sofort bekannt vor. Ich schaue ihn mir genauer an und plötzlich fällt mirs wie Schuppen von den Augen — meine Reisebekanntschaft vom Januar 1919 auf der Strecke Kitzingen-Würzburg!

Jüdische Taktik. Mit welchen Mitteln die Juden ihre Gegner bekämpfen, zeigt folgender Vorfall: Seit nahezu einem halben Jahr tagte die Würzburger Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes im Saale des „Franziskaner". Plötzlich wurde in der letzten Donnerstagsitzung dem Vorstand nachstehendes Schreiben überbracht: „Nachdem mir von seite Ihrer Gegner Schwierigkeiten in geschäftlicher wie in persönlicher Natur infolge Abhaltung Ihrer Versammlungen in meinem Saale gemacht werden, sehe ich mich leider veranlaßt Ihnen für die Zukunft meinen Saal entsagen zu müssen. Ich bitte Sie höflichst für die nächstfolgenden Versammlungen ein anderes Lokal wählen zu wollen. Indem ich Sie ersuche, mir diesen Schritt nicht übel nehmen zu wollen, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst gez. A. Englert." Wie Nachforschungen ergaben, war der Wirt, wie er selber zugab, dadurch eingeschüchtert worden, daß ihm gedroht wurde, die hiesigen Weinhändler, die sämtlich Juden sind, würden ihn nicht mehr beliefern. Wehe aber dem Deutschen, der zum Boykott jüdischer Geschäfte auffordert!

Ist's möglich? Ein Vorgang, der geradezu unglaublich klingt, trug sich nach dem „R. M. T." in Höchst a. M. zu. Dort erkundigten sich 8 deutsche Soldaten, darunter der aus Frankfurt stammende Leutnant Mumm von Schwarzenstein, die aus französischer Gefangenschaft geflohen waren, bei einem Schutzmann, wie sie wohl am besten durch die Sperre ins unbesetzte Gebiet kämen, wobei sie von der Tatsache ihrer Flucht kein Hehl machten. Der Beamte erwiderte, sie sollen sich etwas gedulden, er werde ihnen weiße Armbinden besorgen, dann könnten sie wohl ungehindert durchkommen. Wer aber beschreibt das Erstaunen der Flüchtlinge, als der Schutzmann mit einer Anzahl französischer Soldaten kam und die 8 Mann für verhaftet erklärte. 5 der Leute, darunter der Offizier, wurden sofort nach Frankreich zurücktransportiert, während 3 in ein Mainzer Krankenhaus gebracht wurden, wo es ihnen gelang, zu entfliehen, so daß sie am Sonntag glücklich Frankfurt erreichten.

Die vaterlandslose Gesinnung des „Vorwärts"! In welch widerlicher Weise der „Vorwärts" in seiner Sonntagsnummer vom 25. Januar 1920 seine vaterlandslose Gesinnung zum Ausdruck bringt, zeigt die Überschrift der nachstehenden Notiz:

„Wat ick mir dafür koofe."

Die britische Admiralität bestimmt, daß, nachdem der Friedenszustand zwischen England und Deutschland wiederhergestellt ist, die deutsche Nationalflagge zur See genau so wie die anderen Nationen gegrüßt werden muß."

Das Parteiorgan der heute regierenden Sozialdemokratie unterstützt also unsere bisherigen Feinde noch in ihrem Bestreben, uns auch für die Zukunft die Achtung der Welt zu versagen. Was für ein Hohngelächter mag heute die Auslandspresse anstimmen, wenn sie liest, daß uns an ihrem Achtungsgruß vor unserer Nationalflagge gar nichts liegt? Wir haben ja nie bezweifelt, daß die Sozialdemokratie nicht deutsch denken und fühlen kann. Ihr diesmaliger Standpunkt übertrifft alles Dagewesene und zeigt dem deutschen Volke mit einer Offenheit, die an Zynismus grenzt, daß die Sozialdemokratie nur dazu da ist, alles Bestehende zu zerstören und die Geschäfte der Internationale zu besorgen.

Sie kennen das praktische Leben. Bei der Beratung des Reichseinkommensteuergesetzes hat der Steuerausschuß der Nationalversammlung als Existenzminimum ein Einkommen von 2000 Mark angenommen. Sowas nennt sich Volksvertretung! Man setzt sich an den grünen Tisch, greift irgendeinen Betrag aus der Luft, der zur Fristung (!) des Lebens als unentbehrlich angenommen wird, und sinkt dann mit dem tröstlichen Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben, auf das soziale Lotterbett zurück. Man formt aus der Lebensfrage des Volkes einen hohlen steuerrechtlichen Begriff, ohne Rücksicht auf Stadt und Land, in einer Zeit, wo die Grundlagen unseres sozialen Lebens ins Wanken geraten sind, wo von einer Geldwährung nicht mehr die Rede sein kann, wo jeder feste Maßstab fehlt. Sollen es 2000 Papier- oder Silbermark sein, 2000 Berliner oder niederbayerische, ihr Herren am grünen Tisch? Jeder Bauer kann es euch sagen, was das Mindestauskommen ist, das gerade noch ausreicht, um den Verfall der Körperkräfte hintanzuhalten, und die Wissenschaft hat den Durchschnittsbedarf schon längst gefunden. Ihr aber habt noch nichts gelernt und nichts vergessen, und es ist Zeit, daß Ihr verschwindet!

Sie sind überall gleich! Der „Getreue Eckart", das Organ des Deutschen Schulvereins, schreibt: „In einem von den Feinden ‚eroberten Gebiete', wie zum Beispiel Südtirol, sollte es wohl nur selbstverständlich sein, daß sich alle Deutschen im gegenseitigen Vertrauen ohne Unterschied der politischen Parteigesinnung zu gegenseitigem Schutze zusammenfinden. Eine solche Einigung auf dem Boden des deutschen Volkstums bedeutet ja in keiner Weise eine Preisgabe politischer Programmpunkte. Zu einer solchen Auffassung haben sich aber die Sozialdemokraten Südtirols nicht aufzuraffen vermocht, und eine Einladung der anderen Parteien, dem ‚Deutschen Verbande in Südtirol' beizutreten, haben sie abgelehnt." — Was ist diesen engstirnigen Parteifanatikern das deutsche Volk?...

„Umgeschminkt." Ein scharfes Urteil fällt die Pariser Zeitung „Le Gaulois" über die beiden österreichischen Operettenkomponisten Franz Lehar und Leo Fall, von denen der erste sich in einen Tschechen, der zweite in einen Slowenen verwandelte, oder, wie es der „Gaulois" ausdrückt, „umschminkte". „Merkwürdig," bemerkt das Blatt zu der Nachricht, „daß es nie einem Franzosen oder Belgier eingefallen ist, sich in Deutschland oder Österreich naturalisieren zu lassen; bei diesen Nationalitätswechseln spielt auch nicht einen Augenblick ein Gedanke von Patriotismus eine Rolle, sondern einzig und allein ein wenig vornehmer Geschäftsgrund. Lehar wie Fall danken bekanntlich ihren Namen und ihr — Geld nicht zuletzt den deutschen Bühnen, die neue Schminke sollten sie also gerade aus Geschäftsgründen nicht so stark aufgetragen haben. Oder glauben sie, der alten Kundschaft so sicher zu sein, daß sie es ruhig wagen können, in neuer Gewandung auf frischen Kundenfang ausziehen zu können, ohne die alte zu verlieren?" Der „Gaulois" hat ganz recht. Nur hätte er statt österreichische Komponisten „jüdische" sagen müssen.

Auch ein „Deutscher". Wie italienische Blätter rühmend hervorheben, hat im großen Kurhause von Meran der Berlinische „Kaufmann" Ernst Wimmer vor den italienischen Offizieren eine pathetische Ansprache gehalten, worin er sie als liebe Freunde begrüßte und aus der italienischen Annexion für Tyrol nur die erfreulichsten Folgen voraussagte!! Selbstverständlich hörten die echten Tyroler das niederträchtige Geschwätz dieses unverfrorenen Burschen zähneknirschend, aber schweigend mit an. Wimmer ist natürlich Jude. Hoffentlich hält man für ihn einen haltbaren Strick bereit, sobald dort unten hinter den Hecken die Tyroler Büchsen ganz von selbst zu knallen anfangen.

Deutschland und Frankreich. Der Jude Henrich in Saarbrücken wurde von den Franzosen zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt, weil er mit Reichsware (Strümpfen usw.) gewuchert hatte. Unsere deutschen Wucherer aber werden von der Regierung unterstützt.

„Erlöse uns von dem Übel!" Im „Journal de Genève", Nr. 252, ist folgende Anzeige zu lesen: „Junger Deutscher, von französischem Typus, der Sprache in Wort und Schrift mächtig, 27jährig usw., sucht Stellung usw. — Offerten an Paul Cohn, Jägerstraße 10, Berlin." — Wir gönnen den Franzosen diesen „Typus".

Immer die Gleichen. Der Jude Picard kanzelt, als ständiger Schriftführer der Academie des Sciences in Paris, unsere heimische Gelehrtenwelt protzig im Matin als außerhalb der Kultur stehend ab, und rechtfertigt dabei die ablehnende und durchaus feindliche Haltung der französischen Gelehrten gegenüber den von deutsch-jüdischer Seite ausgehenden ehr- und vaterlandslosen Versuchen sich schleunigst beim Feinde anzubiedern. Er verlangt von uns eine ganz „neue Geistesverfassung". Und dieser freche Hetzer ward zum Vorsitzenden des neuen verbündeten Arbeitsausschusses für wissenschaftliche Organisationen ernannt! Wie fast alle diese feindlichen Zutreiber stammt er natürlich aus Frankfurt.

Die Clemencette. Bei den Pariser Rothschilds wurde zu Ehren des neuen Präsidenten Deschanel ein großer Galaball veranstaltet, wobei mit besonderem Feuer die sogenannte Clemencette getanzt wurde. Es ist dies ein neuer, von einem Metzer Juden komponierter „Boche-Tanz", dessen niederträchtiger, echt jüdischer Charakter sich am besten aus der Vignette ergiebt, mit welcher er heute selbst in vielen neutralen Musikhandlungen ausliegt. Man sieht darauf den alten Clemenceau mit seiner satanischen Fratze, wie er mit einer Niggerpeitsche einem Boche einen gewaltigen Tritt ins Gesäß verabfolgt! Und daran ergötzt sich heute das politische Frankreich!

Die Verbündeten unter sich. „Daily New" veröffentlicht das Schreiben eines Engländers aus Berlin, in dem es u. a. heißt, die Verurteilung der Gebr. Röchling sei ein neues Beispiel dafür, was die Franzosen unter Gerechtigkeit gegen ihre früheren Feinde verstehen. Die gesamte französische Nation scheine von Rachsucht erfüllt zu sein. Der Verfasser zieht aus der Verurteilung des Mörders eines jungen deutschen Mädchens in Ludwigshafen zu nur 5 Jahren Gefängnis den Schluß, daß die französischen Militärbehörden die Ermordung eines deutschen Mädchens als etwas ganz Geringfügiges ansehen. Unter Hinweis auf das Verbot eines französischen Offiziers, in einem Teile des besetzten Gebietes Propaganda für die hungernden Wiener Frauen und Kinder zu machen, erklärt der Schreiber: Und dazu haben wir diesen Krieg gekämpft, um die Menschlichkeit zu retten! Es ist ganz ausgeschlossen, einen dauernden Frieden zu erhalten, so lange dieser Geist vorherrscht. Er hat eine sehr schlechte Wirkung auf die Millionen von Deutschen, die augenblicklich wirklich mit pazifistischen Ideen erfüllt sind. — Aus dem Munde ausgerechnet eines Engländers klingt diese Mahnung wie blutiger Hohn! Aber Frankreich muß weiter den Henker spielen, damit die teuflische Bosheit des freimaurerischen England nicht zu früh zum Vorschein kommt. Bald wird euch niemand mehr glauben, ihr Heuchler!

Ehrliche Journalisten. Reuter meldet, daß nach dem Austausch der Ratifikationsurkunde wohl wieder feindliche Journalisten nach England zugelassen würden, soweit sie ehrlich seien. Wir wissen, welche Sorte Reuter unter dieser schamhaften Umschreibung versteht. Denn heute ist niemand ehrlich als der Jude.

Todesstrafe für Schieber. Wie ein polnisches Blatt meldet, ist die für Schieber festgesetzte Todesstrafe an dem Millionär Krotheim vollzogen worden. Er hatte drei für die polnische Armee bestimmte Güterwagen mit Nahrungsmitteln unterschlagen. Das Urteil ist durch Erschießen vollstreckt worden. Nachahmung dringend empfohlen!

In der Falle. In der tschechoslowakischen Nationalversammlung teilte der Vorsitzende mit, daß Präsident Masaryk die Sanktionierung des Betriebs- und Revierrätegesetzes verweigert habe, angeblich wegen technischer Mängel.

Wie jedoch die „W. Z." erfährt, ist dies auf den Druck der Entente geschehen, die durch ihre hiesigen Missionen erklären ließ, daß sie jede Gewinnbeteiligung der Arbeiter an den Unternehmungen nicht wünsche und daß es dem Kredit der Tschechoslowakei schaden müsse (!!).

Die Haltung des Papstes im Weltkrieg wird eigenartig beleuchtet durch das Organ des päpstlichen Staatssekretariats, die „Civilta Cattolica" vom 5. Ostermond 1919. Auf Grund der im Archiv des Staatssekretariats befindlichen Dokumente heißt es: „Die herkömmlichen Zuneigungen und die tatsächlichen Belänge des Katholizismus ließen den Papst keinesfalls einen Sieg der Mittelmächte erwünschen, wo er doch tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Verminderung der katholischen Nationen, wie Belgien und Frankreich, zu fürchten. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Aussichten eines endgültigen Sieges Deutschlands denken, eines Sieges, der den Triumph des Luthertums und des Nationalismus bedeutete." Die deutschen Katholiken, die Gut und Blut für den Sieg ihres Vaterlandes einsetzten, haben ein Recht, das zu erfahren! M.

Preisfrage. Hat man je gesehen einen Juden anstehen für „Spiritus", wenn wir anderen in Schnee und Regen zwei und drei Stunden frierend von einem Fuß auf den andern treten, um zum Schluß eine kümmerliche Flasche Brennspiritus zu erhalten? Brauchen die Juden keinen Spiritus oder auf welchem Wege bekommen sie ihn?

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche von uns zur Besprechung angenommenen Bücher – unabhängig von einer späteren Besprechung – veröffentlicht.)

Das Gesetz des Nomadeniums und die heutige Judenherrschaft. Zweite Auflage von Dr. Adolf Wahrmund weiland Prof. der oriental. Akademie und Dozent der Universität in Wien. Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple, München 1919. Preis 6.50 M.

Armes Volkstum! oder der deutsche Bürger am Juden gemessen! Eine Streitschrift wider u. für die Deutschen! Von Fritz von Trützschler. Landsmann-Verlag G. m. b. H. Berlin-Wilmersdorf. Preis 2.50 M.

Bücher.

Deutschvölkisches **Jahrbuch** 1920. Herausgegeben mit Unterstützung deutschvölkischer Verbände von Geh. Regierungsrat Georg Fritz. Verlag A. Duncker, Weimar. Preis geheftet 7 M., gebunden 10 M.

Die großen Judenblätter suchen die deutschvölkische Bewegung auch heute noch, da sie durch die seelische und wirtschaftliche Not unseres Volkes stetig an Boden gewinnt, als „antisemitischen Klüngel" lächerlich zu machen. Sie sollten aber ehrlich sein und anerkennen, daß sie mit all ihren schönen Reden von Demokratie ihre Gedankenarmut nicht verbergen können, daß ideenreiche Persönlichkeiten, wie sie die völkische Bewegung eine ganze Anzahl besitzt, auf ihrer Seite überhaupt nicht zu finden sind. Man sehe sich daraufhin einmal das „Deutschvölkische Jahrbuch" an, das jetzt zum erstenmal erscheint und das selbst manchen begeisterten Anhänger der Bewegung noch durch seinen gediegenen Inhalt überraschen wird. Die „Allgemeine politische Jahresübersicht" von Hans Freiherr von Liebig wird in ihrem militärisch-politischen Teile wohl nicht überall Zustimmung finden, bietet aber eine wirklich zwingende Charakteristik der Regierungsmänner, die wir seit dem 9. November 1919 mit in den Kauf haben nehmen müssen. Mit schwungvoll beredten Worten schreibt Heinrich Claß, der verdiente Führer der Alldeutschen, über das Ziel seiner Hoffnungen: „Des deutschen Volkes Wiedergeburt", Traub in ähnlichem Geiste über „Macht und Recht". Einer der gedankenreichsten Aufsätze ist der des Herausgebers: „Die Überwindung der jüdischen Fremdherrschaft". Er schließt mit den Worten, deren Überzeugungskraft sich kein national fühlender Leser entziehen kann: „Wir Deutschen wollen unsere staatlichen und Volksangelegenheiten selbst wahrnehmen und künftig nicht dulden, daß unsere Kulturgüter unter jüdischer Verwaltung stehen, daß wir politisch, geistig und wirtschaftlich bevormundet werden, zumal von einem Volke, das dem unserigen so durchaus fremd, ja feindlich gegenübersteht wie das jüdische. Wir wollen nicht, daß wir jemals wieder von diesen Fremdlingen vor einen Zusammenbruch wie den jetzigen gestellt werden. Wir wollen nicht unfrei unter fremdem Geiste, wir wollen als Deutsche leben, arbeiten und unsere menschliche und sittliche Aufgabe erfüllen." Geh. Regierungsrat Gerstenhauer betont in seinem Aufsatze „Rasse, Volk und Staat", daß nur eine deutschvölkische Politik uns retten könne, ihr Ziel müsse sein die Umgestaltung und Erneuerung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Gesamtverhältnisse in germanischem Geiste; ihre nächste Hauptaufgabe die Erhaltung des festen Kernes des Volkskörpers, des Bauernstandes und seiner guten Überlieferungen, ebenso aber auch des städtischen Mittelstandes. Ähnliche Gedanken, mit anderen Gesichtspunkten verknüpft, erörtert Geh. Finanzrat Dr. Bang („Zum Wirtschaftsaufbau"). Sehr anregend schreibt Marie Diers über „Die Frauenbewegung einst und jetzt"; im Gegensatz zu Frl. Dr. Gertrud Bäumer weiß sie ganz genau, was die deutsche Monarchie wert war, die man so jämmerlich zerstört hat. Aufrüttelnd im besten Sinne wirkt auch, was Adolf Bartels über „Deutsche Literatur", natürlich auch vom völkischen Standpunkt aus, zu sagen hat. Dr. Karl Storck kennzeichnet scharf die Torheiten der seit Jahrzehnten herrschenden undeutschen Kunstschriftstellerei. Wertvoll sind auch die kenntnisreichen Darlegungen von Fritz Vosberg über die Ostmark, von Stolzing über die Zukunft Deutschösterreichs, H. Rösselmanns über Elsaß-Lothringen, Generalleutnant W. Mootz schreibt über das zukünftige deutsche Heer, Hauptpastor Andersen über die deutsch-christliche Kirche und Schulrat Schubert über die zukünftige deutsche Schule. Ich nenne ferner noch Ökonomierat Lembkes Aufsatz über deutsche Wanderung und Siedlung, sowie Ad. Zimmermanns „Bilder aus den Berliner Revolutionstagen", die uns von einem guten Beobachter stammende Beiträge zur Charakteristik Eberts, Scheidemanns, wie auch der spartakistischen Bewegung liefern. Erwähnt seien endlich noch Grimpens übersichtliche Zeittafel der wichtigsten Ereignisse vom 1. Oktober 1918 bis 30. September 1919, Alfred Roths sehr nützliches Verzeichnis deutschvölkischer Vereine, Bünde und Orden, auch Dr. Kellermanns Verzeichnis guter deutscher Bücher. Möge dieser erste Band des Jahrbuchs bei allen Blättern, deren Leiter an der Erneuerung unseres Volkstums mitarbeiten wollen, die verdiente Würdigung finden. Dr. L. Lorenz.

Zeitschriften.

Der Bund. Monatsschrift der im Deutschtum verwurzelten Wandervögel. Älterenblätter des Wandervogel v. B. Nürnberg. Preis vierteljährlich 2,50 M.

Idealität, wie oft bist du verbogen und verzerrt worden, wie oft dachte man, du seiest etwas von der Realität Abgewandtes. Dies Abwenden ist auch das Kennzeichen einer über die Grenzen schießenden Jugendbewegung geworden. Von der unterscheidet sich die in obengenannten Blättern vertretene Jungdeutsche Wandervogelgruppe. Nur eine Gruppe, denn auch der Wandervogel im ganzen hat nicht den richtigen Weg gefunden aus einer von „modernem" Zeitgeist beeinflußten Gedankenrichtung. Im „Bund" sprüht Jugend und Frische. Kräftiges Gedankengeplänkel ist Anfang zum Endziel: gesunder Auffassung. Deutschtum spricht aus jeder Zeile. Und wie kann die Judenfrage behandelt werden, nachdem in der Titelzeichnung das Hakenkreuz angewandt wurde? Nach diesem Thema füllt die Geschlechterfrage einen ansehnlichen Raum. Wahrlich, das ist jetzt, oder nein — früher war das ebenso —, eine im Jugendkreis vielbesprochene Sache. Wie sie in der Monatsschrift behandelt wird, ist die vollkommen gesunde Art. Sie führt nie zu Auswüchsen, wie sie sich in dem bekannten „Blüherianismus" zeitigten. Wer je die dieser Richtung huldigenden Pfadfinderlager in Österreich gesehen hat, wird von der direkt vernichtenden Art jener Gedankenwelt überzeugt sein. Was man nach dem Lesen des „Bundes" wünscht, ist eine gleich gesunde und kraftvolle Auffassung des Lebens und der Dinge in ihm für andere Jugendbewegungen. Für andere Jugendbewegungen die Befreiung aus einer den Kriegszeiten entstammenden Versteifung alles Jugendlichen ebenso, wie der aus den Nachkriegszeiten entstandenen rückgratlosen „Intelligenzjugend". M. M.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Germanus Agricola. Ein Leser schickt uns folgende Mahnung: „Auf! Auf! Wo sind die Genossen, wo die Gefolgschaft des Germanus Agricola?!" Dieser Ruf erhebt sich in dem Augenblicke, da der Münchener „Deutschvölkische Beobachter" die von „Germanus Agricola" in die Welt geschleuderten Worte „Geldwahn und Rettung" in ihrer ganzen Bedeutung und in ihrem ganzen Umfange zum Gemeingut des deutschen Volkes gemacht hat. Dieser Ruf darf ebensowenig wieder verhallen, wie die Worte des Germanus Agricola selbst! Der „Geldwahn" ist da! Er beherrscht in Form der „kapitalistischen Idee" seit Jahrzehnten nicht nur zahllose einzelne, sondern ganze Bevölkerungsgruppen, Staaten und Staatengruppen. Aber auch die „Rettung" ist da, wenn alle Gut- und Edelgesinnten sich dem Germanus Agricola anschließen und ihm auf dem „Gebiete des Erkennens", dem „Gebiete des Wollens" und dem „Gebiete des Handelns" zur Seite stehen. Auf denn! Durchdringt euch mit den Wahrheiten, die dieser wackere deutsche Mann, der sich unter dem Namen „Germanus Agricola" verborgen hält, zu Ehre und Ruhm Münchens, Bayerns und des gesamten Deutschlands, ja der in den Banden des Geldwahnes schmachtenden und nach Befreiung ringenden Menschheit, in unvergängliche Gedanken und Worte geprägt hat! Möge zur Wirklichkeit werden, womit Germanus Agricola am 31. Januar 1920 seine Ermahnungen schloß: „Zu uns — komme dein Reich!" Einer für viele.

Ein Unfug. Vor einigen Tagen ist in München die militärische Kontrollkommission der Entente eingetroffen. — Unwillkürlich drängt sich dabei einem die Erinnerung auf an jene schicksalsbangen Tage des verflossenen Sommers, da die deutschen Friedensdelegierten nach Versailles kamen! Wer die damaligen Vorgänge in Versailles mit denen vergleicht, die sich vor wenigen Tagen bei uns abspielten, dem fällt sofort der gewaltige Unterschied auf zwischen dem Empfang jener Abordnung durch die Pariser Presse und Pariser Bevölkerung einerseits und dem Empfang andrerseits, den die Münchener Presse und die Münchener Bevölkerung diesen unerbetenen Gästen zuteil werden ließ. —

Die Pariser Presse benützte die Gelegenheit der Ankunft unserer Abgesandten dazu, um — verbrämt durch ein beschließendes Phrasengeklingel von „internationaler Höflichkeit und Rücksichtnahme, die Frankreich von jeher selbst dem Besiegten habe angedeihen lassen" — zu einem erneuten Vorstoß gegen die Boches auszuholen und ihren Lesern recht eindringlich alle die „Schandtaten" der „Race iminende" (ein Ausspruch des früheren Ministers André Lebon!) noch einmal vor Augen zu führen, deren „gerechte Strafe" eben die ankommenden Vertreter dieser „nation de proie" in Empfang nehmen sollten. — Die Pariser und Versailler Bevölkerung nahm sich diese Hetze denn auch so gründlich zu Herzen, daß unsere Friedensabordnung ums Haar einer regelrechten Steinigung entging. Meisterlich verstand es die an diesen unerhörten Ausschreitungen schuldige Presse der nation chevaleresque die anfängliche Verlegenheit über diese Gemeinheit zu verwinden, und siehe da! kaum drei Tage nach dem Anschlag, an dessen Folgen heute noch eine deutsche Delegierte leidet, — erfuhr das staunende Paris die „Wahrheit": Die Boches-Delegierten selber waren die Schuldigen; sie hatten die harmlose Bevölkerung provoziert!

Wie ganz anders bei uns! Wie maßvoll besprach unsere Presse die Ankunft der Ententekommission! Die lakonischen Zeitungsmeldungen über deren bevorstehendes Eintreffen entgingen den meisten Lesern. — Wie taktvoll-zurückhaltend benahmen sich die Münchener! Und doch hätte man wahrhaftig allenfallsige Belästigungen der mit Triumphatorsmiene einziehenden Vertreter unserer Blutsauger durch den oder jenen Heißsporn, wenn nicht billigen, so doch wohl verstehen können. Denn was liegt nicht alles zwischen jenen Sommertagen von Versailles und diesen Januartagen von München! — Aber alles verhielt sich ruhig, gemessen. — Dieser Unterschied ist ein Symbol des Unterschiedes zwischen dem, was Deutsch und dem was Französisch heißt, zwischen der „Nation de proie" und jener „Grande Nation Chevaleresque"! — Und es ist gut so.

Nun aber sehen wir in diesen Tagen es an allen Ecken und Enden Münchens von hellblauen französischen Uniformen wimmeln: da steht breitspurig ein „commandant" vor den Schaufenstern der Litauerschen Gemäldesammlung und betrachtet in tiefster Seelenruhe, unbehelligt und unbelästigt, die Erzeugnisse der „Boches"-Kunst; hier schlendert, gemütlich, als ob er da zu Hause wäre, ein „poilus" durch die Amalien-, Theresien- und Augustenstraße; dort schreitet gravitätisch ein „lieutenant" über den Bahnhofsplatz usw. usw. Denkt man daran, wie unsere Delegation zu Versailles im Hotel des Reservoirs eingesperrt und umlauert war, denke ich als ehemaliger Kriegsgefangener daran, wie wir von aller Welt abgeschlossen waren, wie gerade französische Offiziere uns peinigten, — französische Offiziere, deren Kameraden oder die vielleicht selbst jetzt in München herumbummeln, so steigt selbst einer geduldigen deutschen Lammseele „der Gift" auf.

Wir wollen keineswegs uns den Franzosen gegenüber so „ritterlich" erzeigen, wie sie's uns gegenüber taten. Aber eines müssen wir fordern und eines fordere ich im Namen meiner Kameraden aus der Gefangenschaft: daß unsere Regierung diesem Unfug ein Ende mache und den Herren der Ententekommission dringend nahelege, ihre Spaziergänge in der Landeshauptstadt eines von ihnen gequälten und ausgesaugten Volkes auf das absolut Unerläßliche zu beschränken und unsere Geduld nicht zu sehr auf die Probe zu stellen! Oder soll der alte Herr recht behalten, der gestern auf der Straßenbahn einem andern, der im Hinblick auf die herumbummelnden Franzosen gemeint hatte: „Die rechnen doch wirklich stark auf unsere Dummheit und Schafsgeduld" — in sonorem Baß die Antwort gab: „Ja, und sie rechnen richtig." —

Herzliche Bitte um Hilfe. Für den Schauspieler A. P. in J. gingen ein: Übertrag 366.50 M.; J. H. München 5 M., G. 2 München 3 M., M. Ziegler München 2 M., E. Fr. München 5 M., Frl. Sch. München 2 M., Frau G. München 1 M., Sepp D. M. 13 M., Ebert Anton 2 M., T. W. in B. 10 M., Joseph K., Juwelier, München, 100 M., Joseph Koppold Aichach 3 M., J. X. Schimnis Aichach 3 M., M. Metzger, Pfarrer, Perchting, 5 M., Schwarz Paderborn 20 M., Werner München 20 M., Dr. A. H. München 20 M., ein Dienstmädchen Straubing 5 M., A. E. München 10 M., Hauptmann Sch. München 5 M., W. Bühlmeyr Nürnberg 5 M., Bäckermeister St. München 1 M., Th. München 10 M., Eikenberg Herrenmühle 10 M., Oper Kiel 10 M., Olga Luck Berlin 10 M., Finke Klettenberg 5 M., ungenannt 20 M., Zahnarzt Häbner München 20 M., H. P. München 5 M., D. L. Rosenheim 5 M., ungenannt 10 M., ungenannt 2 M., O. R. in St. 5 M. — Summe 6?4 50 M.

Wir bitten unsere Leser und freiwilligen Mitarbeiter den in der heutigen Nummer erscheinenden Artikel:

Die Krebsschäden im Gaststättenwesen.
Umkehr oder Untergang.

allen bekannten Gastwirten zur Kenntnis zu bringen. Auf Wunsch stellen wir mehrere Stück dieser Nummer kostenlos zur Verfügung.

Die letzte Stimme für deutsches Grenzland!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postscheckkonto Berlin 75776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

A. SCHÖN, LUISENBAD
Tel. 55307

HAUS I. RANGES
Handpflege, Gesichtsmassage, Fußpflege
Herren- und Damensalon
Hennafärbung Transformation

A. SCHÖN, LUISENBAD
Tel. 55307

Bezahle reelle, höchste Tagespreise für
Juwelen · Brillanten
Platin · Gold · Silber
usw.
Jos. Karl Juwelier u. Goldschmied
Neuhauserstraße 14
(Eingang Eisenmannstraße).

Retten Sie Ihre Haare
durch das echte Paul Heyse-Exzelsior-Haarwasser, unübertroffen gegen Haarausfall, Haarfraß, verhindert Schuppenbildung und fördert den Haarwuchs ungemein nach kurzer Zeit. Für Erfolg wird garantiert.
Flasche M. 4.—, mit Fett M. 4.50
Paul Heyse-Drogerie
München / Ecke Landwehrstr. / Paul Heysestr. 23

Univ.-Prof. Dr. Bernatek's
Haar-Wein
— Laboratorium H... München 8
Verhindert Haarausfall,
Befördert das Wachstum der Haare

Wo?
wird jeder alte Damen- und Herrenhut, Sammet- und Winterhüte wie neu in 8 Tagen hergerichtet? Filz- und Strohhüte werden gereinigt, gefärbt und garniert. Pelze aller Art werden modernisiert zu mäßigen Preisen.
Wege, Augustenstr. 98 Fabrik: Römerstr. 3, Telephon 50195.

ZÄHNE
mit und ohne Gaumen, Umarbeiten, Reparieren in 3 Stunden / Plomben aller Art.
ZAHNPRAXIS LECHERMANN,
Frauenstr. 6b 2, Telephon 27870.

Was muß der „Deutschvölkische" von der Freimaurerei wissen? In dem Schriftchen v. Georgi:
„Die deutsche Freimaurerei und der Weltkrieg"
kann er's finden (M. 0.55). Hier erhält er auch Aufschluß, was der „Bnai Brith Orden" ist. Vieles Neue erzählt er auch aus den „Nornenheften 92 – 94"
„Offene Antwort auf einen offenen Brief"
(M. 0.55)
Und was das Wichtigste ist, er muß die Ziele des deutschen Volksbundes kennen:
Hartig, „Der deutsche Volksbund"
(M. 0.85)
Alle diese Schriftchen sind zu haben beim Nornenverlag, Jena, Postschließfach 10 od. bei Arch. Mesch, Regensburg, Straubinger Straße 103.

Fernruf Nr. 23272
Nervöse u. Gemüts-Leiden
werden durch die magnetische, Lichtkraft seelische Behandlung mit seit Jahren bekannten Erfolgen beseitigt im „Veritas", Liebigstr. 32
Haltest. Linie 2

Verbreitet den „Beobachter"

Ohne Bezugschein
erhält jeder ein
Kostüm oder Anzug
durch Wendung alter getragener Kleider.
Maß-Anfertigung aus Friedensstoffen
in jeder Preislage.
Chemisch reinigen. Aufbügeln.
Ad. Paul Aumüller
Viktualienmarkt 18 III

Detektiv-Auskunftei
Max Brünl
München
Zieblandstraße 1/I
Telephon 34 718

Stempel-Bock
MÜNCHEN
Sendlingerstraße 34